Pol. g.
990
n
Fiche

Pol.g.
990 n

Fiche

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das
Gleichgewicht der Bevölkerung,
als
Grundlage der Wohlfahrt der Gesellschaft und der Familien.

Von

Dr. CARL AUGUST WEINHOLD,

K. Preuss. Regierungs- und Medicinalrathe, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Classe, ordentlichem Professor der Medicin zu Halle, Director des Königl. klinischen Instituts für Chirurgie und Augenheilkunde u. s. w.

> Die Regierung selbst ist das höchste Kunstwerk; sie kann die Bevölkerung nicht sich selbst überlassen und es gleichgültig mit ansehn, ob sie in Zunahme oder in Abnahme begriffen sey.

Leipzig 1829.

Verlag von Carl Focke.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Königlich Preussischen Geheimen Kabinets-Rathe

Herrn

Albrecht,

Mitgliede des Königlichen Staatsrathes, Ritter des rothen Adler-Ordens Erster Classe mit Eichenlaub, des eisernen Kreuzes Zweiter Classe u. s. w. u. s. w.

mit

inniger Hochachtung und Verehrung

zugeeignet

vom

Verfasser.

Vorrede.

FRIEDRICH *der Grosse* sprach sich über die Urtheile der Welt also aus: *ist dasjenige, was die Menschen Nachtheiliges von uns sagen, wahr, so muss man es annehmen und sich bessern, ist es unwahr, so muss man es verachten.*

Herrn BUCHHOLZ gebe ich dieses zum Trost, wenn er über die Misdeutungen klagt, welche sich ein deutscher Schriftsteller gefallen lassen müsse, selbst wenn er über den allgemeinen Vortheil rede.

Die Welt ist immer so gewesen, und die bösliche Nachrede zu innig mit dem Wesen unsers Geschlechts verwebt, als dass sie ganz ausgerottet werden könnte.

Das Ideal aller menschlichen Tugenden selbst ist von den Menschen gemishandelt worden.

Den römischen Triumphatoren wurden Spötter beigegeben, um ihre Thaten für das Vaterland herabzusetzen.

So war die alte Welt! Ist die neuere besser geworden? Keineswegs!

Man sehe nur die *englischen Blätter*, wie sie in Folge eines blossen Geschwätzes nacherzählen, dass einer ihrer ausserordentlichen Gesandten *Bücher* entwendet habe; man lese die noch frechern *nordamerikanischen*, wie sie ihren grössten General, auf ein blosses Gerücht, einen *Dieb* schelten.

Das unverständige Raisonniren, die Leidenschaften, die Bosheit, sind nicht ganz aus der Welt zu bringen.

Wen man erreichen kann, den lasse man zum Beispiel für andere abstrafen, die Uebrigen lasse man laufen.

Selbst *Könige* und *Fürsten* wurden nicht von jenen Memoiren verschont, welche man zu St. Helena in bitterm Hass in die Feder diktirte.

Gegen diesen Hass giebt es kein anderes Mittel: *als unerschütterlich fest in Erforschung der Wahrheit, ohne alle Nebenrücksichten auf äussere Vortheile, zu seyn.*

Wer schon der Berechnung unterliegt, für seinen Unterhalt oder andere äussere Vortheile arbeiten muss, der kann nur ein Sklav der Meinungen des Tages, der Menge oder derjenigen seyn, welche Einfluss auf ihn ausüben wollen, oder ihn beherrschen zu können vermeinen. Seine Sache entbehrt mithin jeder innern selbstständigen Haltung.

Ich bin geschmähet und verfolgt genug worden, und werde es noch; innere und äussere Feinde haben mich auf die unedelste Art verlästert, ja selbst meinen guten Namen zu untergraben versucht; anonyme Drohbriefe, anonyme Beleidigungen in öffentlichen Blättern hat man nicht fehlen lassen, um meine Ruhe zu stören — und dennoch kann mich alles dieses nicht abhalten, zum *Besten der Wahrheit*, und selbst *derer* fortzuwirken, welche in der *wichtigsten Angelegenheit* ihres Lebens ihren eignen Vortheil verkennen, und hierbei muss meine Zeit so zweckmässig eingetheilt bleiben, dass der grössere Theil derselben meinem nächsten Beruf gehört, und ich doch Herr der übrigen bin, das heisst, ich kann mich nicht darauf einlassen, sie zu verschwenden.

Dieses ist nun nicht so leicht, wie es sich die gewöhnliche Tageswelt denkt, welche glaubt,

man schreibt etwas, schickt es in die Welt, und nun ist es gut damit. Nein so geht es nicht.

Jede Meinung verletzt irgend ein Interesse der Menschen, jemehr sie deren verletzt, desto lebhafter wird die Reaktion dagegen; Jeder fällt ein Urtheil, und dieses kann nur immer nach der inviduellen Capacität seiner Denkkraft, ja nach der Organisation seines Hirns ausfallen. Hierauf beginnt erst die wissenschaftliche Untersuchung, welcher die Menge nicht folgen kann, und endlich wird die Sache *esoterisch*, das heisst, es verstehn sie nur noch die *Eingeweihten* in der Wissenschaft, nicht aber die Gedächtnissmänner, welche Tausende von Namen aus der Thier- und Pflanzenwelt hersagen können.

Die Principien werden nun erst festgestellt und wieder gewonnen; sind sie vielseitig geprüft und beleuchtet, so ergreifen sie die Einsichtsvollern der Gesellschaft von neuem, und dann erst gehn sie wieder zur Menge zurück.

Die mehrsten Menschen glauben ein Studium sey abgemacht, wenn sie *drei* oder *vier* Jahre *ordentlich* oder *unordentlich*, wie man zu sagen pflegt, *studirt* haben; sie legen nun den Massstab ihres sogenannten Brodwissens an Alles, selbst das Schwierigste, was ihnen vorkömmt, ihr Urtheil ist also das Resultat ihres ganzen

Lebens, und kann kein anderes seyn, als das Urtheil der Gesammtkraft ihres Wissens oder Nichtwissens.

Nun ist es das *Eigenthümliche der Welt und unserer Civilisation*, dass die mehrsten Menschen eher einen Ausfall auf ihr *Herz* als auf ihren *Kopf* vertragen; jeder sucht so viel als möglich *allgemeine Urtheile auszusprechen* und *nachzusprechen*, nur um nicht für einen *Dummkopf* gehalten zu werden. Diejenigen aber, welche ihre Schwäche fühlen, ziehen sich bei Zeiten zurück, und diejenigen, welche sie nicht fühlen, zerstossen sich, wie *Bajazet*, an dem eisernen Gitter ihrer *eignen Eitelkeit* den Kopf, wenn sie unvorsichtig genug sind, sich ohne hinreichende Verstandes-Mittel in *das Besondere einer Sache* einzulassen.

Sobald sie nämlich anfangen die Hindernisse zu fühlen, welche sich ihren mächtig geglaubten *Geisteskräften* entgegenstellen, werden sie *heftig*, *leidenschaftlich*, selbst *beleidigend*, und nun sind sie *vollends verloren*, denn die so vornehm gezeigte und zur *Schau getragene Einsicht* geht unter lauter *Heftigkeit* und *Schelten* zu Grunde.

So viel ist gewiss, dass wenn sich das *wahre Wissen* durch *Sigismund'sche Befehle* erringen

liesse, diese Leute die *grössten Geister des Erdball's* seyn würden.

Dieser *Sturm der Leidenschaft* ist es, welchen der *Wahrheit suchende Schriftsteller*, eben so wie der Seemann des *atlantischen Oceans*, das Brausen der Meereswogen, ertragen lernen muss, sonst ist er seines Berufs unwürdig, und unterliegt dem Ueberschreien der Menge.

In der *Geisterwelt* sind die Leidenschaften *das*, was die Erdbeben und Fluthen in der Natur sind, *abnorme Erscheinungen;* und der für seine Grundsätze sich *aufopfernde Schriftsteller* darf nicht vergessen, dass die *Wahrheit eine Kraft in sich trägt*, welche selbst *wilde Thiere* ausser Stand setzt, ihn *anzufallen* und zu *zerfleischen.*

Halle an der Saale, im Christmonat, Eintausend achthundert und acht und zwanzig.

Dr. Weinhold.

Das
Gleichgewicht der Bevölkerung,
als
Grundlage der Wohlfahrt der Gesellschaft und der Familien.

Ein Referent meiner Schrift: *von der überwiegenden Reproduktion des Menschencapitals gegen das Betriebscapital und die Arbeit.* Leipzig 1828. — hat in den Nummern 258 und 259 der sogenannten *Blätter für literarische Unterhaltung* von Brockhaus, eine Art von Kritik nicht sowohl gegen die Schrift selbst, als vielmehr gegen meine Person auf die inhumanste Weise ausgehn lassen.

Nicht alles, was unter Menschen und über Menschen geredet und geschrieben wird, ist der Widerlegung werth.

Wie vieles Geschwätz entsteht durch Argwohn, wie vieles durch Sage, wie manches aus Hass.

Sehr leidenschaftliche Menschen wollen stets das Vorrecht adoptiren, über alles herzufallen, alles zu beherrschen, ohne die Reaction in Rechnung zu bringen, welche ihnen entgegen tritt und ihre tiefangelegten Plane oftmals auf immer zerstört.

Vorerst machen sie unter scheinbar günstigen Umständen den Versuch, mit offnem Visir aufzutreten, sie

nennen sich. Sie entwickeln einen Muth, der aber nur so lange aushält als sie des Beifalls der Menge gewiss zu seyn glauben, und ziehen sich hinter die Coulissen, sobald sie sich von dieser verlassen sehen. Durch Schlauheit und Verstecktheit suchen sie dann später zu erreichen, was ihnen früher nicht gelang. Gerade so verfährt der *Referent* der genannten Schrift in jenen Blättern, dessen Ergiessungen wir so eben näher beleuchten wollen.

In der Hauptsache will er, wie wir sogleich hören werden, *Beleidigung*, um seiner verletzten Leidenschaft Luft zu schaffen. Die Erforschung der Wahrheit ist ihm, wie allen Menschen, deren Handlungsweise in der *Selbstsucht* wurzelt, Nebensache; unter seinem Namen wagt er daher nicht mehr aufzutreten, sondern er tritt hinter das Schild der Anonymität, welches so manche böse Schriftstellerthat verbergen muss.

Wir müssen ihn selbst hören, um ihn ganz beurtheilen zu können.

Gleich im Eingange seines Aufsatzes No. 258 beginnt er folgendermassen:

(„Der Verfasser der Schrift von der überwiegenden Reproduktion u. s. w. hatte im vorigen Jahre eine frühere Schrift, die ihm in der Literatur eine Herostratrische Berühmtheit erworben hat, zu allgemeinem Erstaunen dem königlichen Staatsministerio zu Berlin gewidmet. Nun übergiebt er eine zweite gleicher Tendenz sogar seinem Könige. Die frühere hatte, wie man vernahm, eine Untersuchung über den Seelenzustand des Verfassers veranlasst, und in der That, wenn man Demjenigen Geistesverirrung beimisst, der im ernsthaftesten Kreise

Dinge vornimmt oder spricht, die weder dem Orte, der Zeit, noch den Personen angemessen sind, so fehlte es nicht an recht bedenklichen Kriterien“).

Als ich diese Zeilen gelesen, sendete ich folgende vorläufige Rüge an Herrn Brockhaus, welcher die Redaktion der literarischen Unterhaltungsblätter zu vertreten versprochen hat, und bat zugleich um Nennung des Namens, Standes und Wohnortes jenes Referenten, um ernst zu nehmen, was Ernst verdient, und — Scherz bleibt Scherz.

Rüge.

In No. 258 und 59. der lit. Unterhaltungsblätter hat ein ungenannter Referent der Schrift: von der überwiegenden Reproduktion des Menschencapitals u. s. w. die Inhumanität gehabt, über mich eine wirkliche Lüge, Verleumdung und Injurie auf solche Art auszusprechen, dass ich mich genöthigt sehe, ihn deshalb gerichtlich zu belangen.

Bis nach Austrag der Sache nur so viel, dass ihm seine Verborgenheit nichts helfen und die völlige Unwahrheit seiner verleumderischen Behauptungen klar an den Tag gebracht werden soll, denn auch nicht einmal dem Vernehmen nach muss man etwas nachsagen, was man nicht beweisen kann.

Findet sich seine Leidenschaftlichkeit durch eine meiner Schriften verletzt, so bleibt ihm der offne edlere Weg einer wissenschaftlichen Widerlegung mit Nennung seines Namens offen; allein auf so versteckte, unwahre und lügenhafte Art sich zu rächen, kann ihm in den Au-

gen der Vernünftigen nur selbst schaden, besonders da der schlechte Kunstgriff, irgend Jemanden der vielleicht eine scheinbar paradoxe Idee aufstellt, für *gestört* oder *geisteskrank* zu erklären, bereits so abgenutzt und wirklich so gemein ist, dass sich jeder anständige Mensch seiner schämen muss.

Zur einstweiligen Beruhigung seines aufgeregten Gallensystems citire ich ihm die Worte eines gründlichen Gelehrten, welcher jüngst noch an mich schrieb:

„*Die Geschichte der Völker würde glücklicher lauten, wenn die Diener der Staaten so weit uud so klar gesehen hätten wie Sie.*"

Vielleicht wirkt diese Ansicht, wie ein Glas Limonade nach einem tüchtigen Aerger. Ferner hierüber ein Mehreres.

Halle, den 16. Nov. 1828.

Weinhold.

Herr Brockhaus antwortete hierauf, dass er mir weder den Namen des Verfassers, der mir misfällig gewesen, nennen, noch die Einlage in seine Zeitschrift aufnehmen könne. *) Er habe nichts Straffälliges in dem Artikel entdecken können, und habe es sich zum Gesetz gemacht, einen Mitarbeiter nicht eher zu nennen, bis er

---

*) Was gewiss jeder billig denkende Redakteur irgend einer Zeitschrift misbilligen wird. Wenn durch ein Blatt Unwahrheiten verbreitet werden, so ist es seinem Publikum die Achtung schuldig, solche von selbst zu widerrufen; was sollte sonst aus Treu' und Glauben werden. Später wurde diese Rüge in die Zeitschrift: Die Schnellpost aufgenommen.

durch ein rechtliches Erkenntniss dazu genöthigt werde. Er bäte, meinen Aufsatz durch eine neutrale Zeitschrift bekannt zu machen.

Hierauf erwiederte ich Hrn. B., dass erstens die sächsischen und preussischen Censurgesetze die Aufnahme von Injurien streng verböten; zweitens dass er als Vertreter der Redaktion, mir persönlich bekannt, sich sogleich von den angegebnen Lügen hätte überzeugen können, da er täglich mit hiesigen Buchhandlungen und Gelehrten in Verbindung stehe, und drittens, dass er eine solche Verleumdung sogleich hätte unterdrücken müssen.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Man kann wohl einen Mitarbeiter zu decken suchen, wenn er nicht ein offenbarer Calumniant ist, aber ihn dann noch schützen wollen, wenn seine Lügen Jedermann sogleich in die Augen springen, heisst sich zum Theilnehmer von Handlungen hergeben, welche nicht den besten Geruch verbreiten.

Auf solche Art kann man sein Publikum weder belustigen noch unterhalten, man hintergeht es und verdirbt diejenigen noch mehr, welche nicht gewöhnt sind, selbstständig zu denken, sondern die Sprache leichtfertiger Coterien zu führen, eine Sprache, welche aus dem gemeinen Leben nicht in eine Zeitschrift übergehn sollte, welche sich *der literarischen Unterhaltung* gewidmet hat. Betragen sich andere Blätter noch elender, so muss man dieses in der Nahrungsnoth mancher Herausgeber suchen, welche durch dergleichen Sudeleien sich und ihre Familien ernähren müssen; sie wollen ihr Publikum belusti-

gen, sey es mitunter auch auf eine etwas schmutzige Weise. Seiltänzer und Springer treiben ja mit ihren Gesticulationen ein ähnliches Handwerk.

Was sollen dann diejenigen thun, über welche man sich vornehm erhebt.

Was muss das aber für ein Mann seyn, welcher ungenannt und hinterwärts in öffentlichen Blättern sich alle erdenkliche Mühe giebt, aus offen daliegender und niedriger Rachsucht dergleichen Unwahrheiten im Publikum zu verbreiten.

Abgesehen von seiner etwas schwachen Intelligenz, fragt es sich noch: was muss er für ein Herz haben, denn seine Atteste als Arzt über sogenannte Seelenkrankheiten sind, so viel mir bekannt geworden ist, immer so erbärmlich gewesen, dass sie jedesmal nicht beachtet, sondern amtlich zurückgewiesen worden sind.

Auch hier zeigt er wieder nicht nur Mangel an Gründlichkeit und Präcision im Ausdruck, durch welche sich der psychische Arzt besonders schriftlich auszeichnen muss, also eine schwache Intelligenz und auch ein unreines Herz, wie das die vage Beschuldigung beweist, dass man Demjenigen Geistesverirrung beimessen müsse, der im ernsthaften Kreise Dinge vornehme oder spreche, die weder dem Orte, der Zeit, noch den Personen angemessen seyen. Nach dieser Definition wäre jeder im höchsten Affekt, jeder Trunkene, ja er selbst wahnsinnig.

Was muss das ferner für ein Mann seyn, welcher es wünschen und sich ein Vergnügen daraus machen könnte, irgend Jemand geisteskrank zu wissen. Ich möchte dieses Leiden, zu welchem die grössten Gelehrten, ja selbst

jeder Mensch durch das Zurücktreten irgend einer Krankheit so schnell als unglücklich gelangen kann, meinem bittersten Feinde nicht wünschen, am wenigsten aber eine *sogenannte literarische Unterhaltung* daraus machen.

Für seinen Kopf scheint er nichts zu fürchten, denn alles, was er noch vorgebracht, hat eben nicht viel Tiefe, wohl mehr aber eine gewisse Verständelei nachgewiesen, welche in Kleinigkeiten gern alles bekrittelt und belächelt, also einen Anstrich von Gelehrsamkeit gezeigt, welche jedoch keine ist.

Was kann den Mann dahin bringen, mir Geistesverirrung andichten zu wollen, und dieses wiederholt in öffentlichen Blättern bald *pseudonym* bald *anonym* zu verbreiten. Er muss ein Interesse dabei haben. Es beunruhiget ihn etwas.

Sind es vielleicht einige Originalpapiere, die sich noch zufällig in meinen Händen befinden? Wünscht er vielleicht, dass derjenige, welcher sie besitzt, geisteskrank seyn möchte, um ihnen die Wirksamkeit zu benehmen. Sie können ja nach meinem Tode in andere Hände kommen!

Er schiesst also einige Pfeile gegen meinen Kopf, welcher aber ungeachtet aller harten Schläge des Schicksals, nicht krank werden will.

Ein Anderer möchte gern durch geheime Denunciationen mein Herz verwunden, und das, was jedem rechtlichen Manne das Heiligste seyn muss, *die Ehre*, untergraben. Nun bleibt also weiter nichts übrig, als etwas *concentrirtes bittres Mandelwasser* in *einer Tasse Kaffe*, um auch die *physische Existenz* zu vernichten.

Wenn das Mode wird, wird Platz in der Welt, dann brauchen wir vielleicht keine Infibulationen. Des Avancements in den Armeen und des Stellenbesetzens bei der Administration wird kein Ende nehmen. Aus dieser Vernichtung wird ein Leben hervorgehn, wie man es vorher noch niemals gekannt.

Um aber vorerst nur unsern Referenten, (ganz abgesehen von unsrer Klagesache, welche ihren gewöhnlichen und natürlichen Schneckengang bis dahin durchlaufen mag) wegen der fatalen Papiere zu beruhigen, schlage ich ihm unmassgeblich vor, dass er mich im Café royal zu einem Souper einladet, wovon ich ein grosser Freund bin, denn ich sitze alle Nächte bis nach eilf Uhr zu Tische. Eine feine muntere Tischgesellschaft, ‚die sich gegenseitig persönlich achtet, ist die schönste Aufheiterung, hat schon Kant gesagt; nur unter anmassenden und groben Gesellen mag ich nicht sitzen,' man müsste denn das ganze Gefühl mit schussfestem Sohlenleder umgürten können, um die moralischen Faustschläge auszuhalten, welche wie in einer Herberge recht handgreiflich ausgetheilt zu werden pflegen.

Giebt es nun bei dem gedachten Abendessen *Fasanen* mit *Trüffeln*, so stelle ich dem Herrn Referenten die gedachten Papiere sogleich wieder zu, und alle Fehde hat nebst der Klagesache sogleich ein erwünschtes Ende erreicht. Aber zum Nachtisch nur keinen Kaffe mit Blausäure, ich kann ihn nicht vertragen, man schläft gar zu lange darnach.

Zu diesem Souper müssen wir nun noch den *berühmten Statistiker* einladen, welcher zum ganzen Streite die erste Veranlassung gegeben; er gehört zur philosophi-

schen Facultät. Dann den Herrn Oberappellationsrath von Strombeck in Wolfenbüttel, welcher in der *kritischen Bibliothek* für *das Schul- und Unterrichtswesen* auch gegen meine erste Schrift geschrieben hat. Er vertritt die juristische Facultät. Hierauf noch *denjenigen Theologen*, welchem nach öffentlichen Blättern so viel Zuhörer geworden sind, dass die Wände seines Hörsaales platzen möchten.

Wir beiden spielen die Aerzte, wovon wenigstens einer Facultist ist.

Nun soll das Streiten über ihren Aufsatz erst recht losgehn, besonders wenn der Champagner kömmt; eine so fidele Compagnie soll lange nicht *unter den Linden* beisammen gewesen seyn, zwar klein, aber wie Wieland meint, so recht zur Unterhaltung geeignet, nicht über der Zahl der Musen, nicht unter der der Grazien. Ich nehme die Einladung an, und bin auf unsers ehrenwerthen Vorgängers, Herrn Dr. Faust's Mantel hier.

Zwischen jedem Glase lese ich selbst vor, und fahre mit Ihrem Aufsatze, Herr Referent, also fort:

(S. 1030. „Aber nicht die offenbare Verkehrtheit, die einem Staate Hemmung der Population vorgeschlagen hat, dem nichts abgeht als einige Millionen arbeitender Hände mehr, um dessen Hauptstadt im Umkreise von zehn Meilen nicht 1700 Menschen auf der Quadratmeile wohnen, einem Staate, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, bei ungleichen physischen Hülfsmitteln, dennoch im Range der ersten Mächte, das Gleichgewicht und die Ruhe Europa's zu vertreten, und der dieses nur durch grosse Energie und eine zahlreiche kräftige blühende Jugend ehrenvoll wie bisher durchführen kann, nicht die Gedan-

kenlosigkeit, mit der Vorschläge gemacht werden, die auch dem Stumpfsinnigsten unausführbar und zweckwidrig erscheinen müssen — denn welche Zwangsmittel würden hinreichen, um gegen die ganze männliche Jugend eines Königreichs solche Gewaltthat zu vollführen, und wer würde ein Land bewohnen mögen, wo diese Greuel gesetzlich wären?" —)

Liebster Herr College, was die Politik anbetrifft, so muss sie von unsern heutigen Discussionen ausgeschlossen bleiben. Wir sind keine Diplomaten; wahre Thatsachen erfährt man nicht eher, als bis sie alle Welt weiss, denn diese Herren sind verschlossen wie die Fische, und so wird eitel Kannegiesserei daraus.

Ich sage Ihnen vorerst nur so viel, dass diejenige junge Brut, deren Anwuchs ich gern verhindern möchte, niemals ein Gewehr tragen wird, also auch kein Gleichgewicht erhalten kann, denn sie ist grösstentheils *skrophulös* und *rachitisch* ob der schlechten Ernährung, leidet an Knochenerweichung, bricht daher die Beine nicht, sondern verbiegt sie nur wie Wachs, wovon ich Ihnen etliche Beispiele beibringen kann.

Was die Quadratmeilen hier in der Umgegend betrifft, so müssen Sie nach Thaer wenigstens drittehalb Fuss hoch gute Dammerde auffahren lassen, wenn mehr als 1700 Einwohner auf jeder derselben leben sollen. Dann werden Sie eine kräftige Vegetation sehen gleich der in der Lombardei, und nicht lange wird es dauern, so sind auch die *lieben Kinderchen* da, denn diese bleiben selten lange aus, wo es recht gut zu leben giebt.

Eine solche Quadratmeile Land wird leicht ihre 5000 Bewohner, besonders in der Nähe einer grossen Resi-

denz, durch Ackerbau, Gewerbe und Handel ernähren können. Was aber darüber hinausgeht, ist, sobald kein Erwerb verschafft werden kann, dennoch vom Uebel. Hier trifft das berühmte Sprüchwörtlein: *wer nur arbeiten will*, *findet gewiss Arbeit*, nicht ein, denn selbst die *väterlichste Regierung* kann unter gewissen Verhältnissen, wenn die Bevölkerung *relativ* gegen die *Erwerbsfaktoren* zu hoch steht, weder allen Arbeit, noch Anstellung verschaffen.

Lesen Sie nur die *Spenersche* Zeitung, Nro. 266 vom 12. November dieses Jahres 1828, was da die *deutsche Gesellschaft zur Versorgung wahrer Hausarmen mit freier Feuerung* bekannt macht. 2705 arme Familien hat sie mit Holz versehen. „Wir gehen diesem Winter,“ sagt sie ferner, „mit bangen Sorgen entgegen, weil die Anzahl der *Hülfsbedürftigen* wegen *Erwerblosigkeit* zugenommen hat, wodurch unser Geschäft immer schwieriger wird. Auf Gott und edle Menschenfreunde vertrauend, leben wir der Hoffnung, dass unser Bemühn auch diesen Winter den Kummer der Armen lindern werde, und bitten daher um milde Beiträge. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Die Verkehrtheit, welche Sie mir andichten, kann demnach nicht so gross seyn, als Sie wohl meinen. Mit der Stumpfsinnigkeit und Gedankenlosigkeit ist es vielleicht derselbe Fall.

Sie lieben nun einmal die starken Ausdrücke, welche aus jeder guten Gesellschaft verbannt bleiben sollen; eine Gesellschaft, welche in Religion, Wissenschaft und

Kunst gleich hoch stehen will, muss auch das *Aesthetische* nicht verletzen.

Was für Zwangsmittel ich in einem constitutionellen Staate anwenden würde, haben Sie vielleicht in meiner letzten Schrift: *über das menschliche Elend*, gelesen. Sie würden gewiss gern in einem Lande leben, wo *Alle* von Jugend an durch einen sehr wohlthätigen und unter solchen Umständen höchst nothwendigen Zwang, zu einer *Höhe von Sittlichkeit* geführt würden, welche ausserdem dem *sündhaften, in Sünden empfangnen und gebohrnen Menschengeschlechte* nicht erreichbar ist.

Wie ich die Ausführung in einem absoluten Staate beginnen würde, ist bis jetzt noch mein Geheimniss, das können Sie also nicht wissen. Ich kann die ganze männliche Jugend vielleicht magnetisiren und in tiefen Schlaf versenken.

Wie aber auch durch Ueberzeugung auf tugendhafte Menschen gewirkt werden könne, will ich Ihnen später zeigen.

(„Nicht dieses ist es, sagen Sie weiterhin S. 1031, was den Hauptvorwurf gegen jene Schrift begründet: die Herabwürdigung der menschlichen Natur, die Bestialität mit der die zartesten Verhältnisse beider Geschlechter blosgestellt, die Schaamhaftigkeit mit Füssen getreten wird, die gänzliche Misachtung einer höhern Bestimmung des Menschen, das ist es, was allgemein Zorn und Abscheu erregte, als man einen Gedanken durchgeführt las, der Ekel erregt haben würde, wäre er bei cynischem Gelage einem Trunkenen entflohn.")

Herr College, Sie werden bitter ohne Noth, jede leidenschaftliche Gemüthsbewegung verdunkelt die Klarheit

der Vernunft. Aus einem *Saulus* kann aber auch noch ein *Paulus* werden; man darf nur die Geduld nicht verlieren. Vorerst also eine ruhige Bestimmung einer Begriffsverwirrung.

Nach meinem Humanitäts-Catechismus ist *das Bestialität*, wenn ein Vater ein tugendhaftes Weib mit drei bis vier hülfsbedürftigen Kindern traurig daheim sitzen lässt, er selbst aber in der Entfernung des Abends bei seiner Concubine speist, und beide auf einmal so viel verzehren, dass Mutter und Kinder eine ganze Woche davon hätten leben können. Der Sinnenrausch von Wein und Wollust zieht ihn gänzlich zur Thierheit hinab, und ehe der Morgen grauet, ist er recht eigentlich demjenigen Zustande erlegen, welchen man mit Bestialität oder nach der deutschen Uebersetzung, *viehischem Betragen*, bezeichnet hat.

Dieses Unwesen haben meine Schriften nirgends gelehrt, sondern ihm stets entgegen gearbeitet; die Schaamhaftigkeit verletzen sie eben so wenig; eben so wenig, wie sie das erste Buch der Welt, *die Bibel*, verletzt, worinne Sie ganze Capitel von der Vorhaut, dem Saamen u. s. w. abgehandelt finden. Nach dem Sündenfalle, nach dem Verfallen der Seele an einen thierischen Leib, bleibt uns weiter nichts übrig, als Gott zu bitten, uns unsere Sünden zu verzeihn, und uns dereinst zu einem höhern, schönern und geistigern Leben eingehn zu lassen. — —

Nun meine Herren, alleweile wird zuerst unser Hauptgericht aufgetragen. Doch ehe wir einen Bissen in den Mund nehmen, danken wir vorher dem Geber

alles Guten auf Erden. Dieser Dank sey unser kurzes Tischgebet.

Dann legen wir die Hand an das Glas, *es sey Ihm geweiht, dem besten Manne im Staate, dem Vater des Vaterlandes!*

Herr Oberappellationsrath, Sie trinken auch als Ausländer mit, denn Er ist ja als der grösste Schutzherr des evangelischen Deutschlandes auch Ihnen *lieb und werth.*

Sie werden sehn, dass unser kleines Gelag kein *cynisches* wird, und dass wir nicht unter die Trunkenen gerechnet werden sollen, denn das ist ja eben das Kennzeichen ächter menschlicher Natur, dass sie geniesse, ohne die Linie zu überschreiten, welche ihr die Humanität gezogen hat.

Schenken Sie ein, ich habe viel gesprochen, deshalb dürstet mich nach Champagner, wie einen Hirsch nach frischem Wasser.

Ich lese nun weiter und finde, dass Sie sagen: („Entbehren ist das Loos jedes lebenden Wesens, Entsagung aber unter allen Lockungen der Lust der Kampf der Tugend gegen das Verwerfliche, das ist das hohe und schöne Vorrecht des Menschen.")

Verehrter Herr College, hier scheinen Sie Ihren Nachbar, den Herrn, der mir gegenüber sitzt, abgeschrieben zu haben, denn der Herr von Strombeck sagt dasselbe in der kritischen Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen, Jan. 1828, No. 5, wo er mich scharf in das Auge gefasst hat.

(„Es würde die Frage entstehn, meint er, ob der Staat das Recht habe, eine solche Massregel, wie ich

sie vorgeschlagen, in Anwendung zu bringen; es gehöre wenig Scharfsinn dazu, um zu finden, dass, obwohl dem Staate das Recht zustehe, Massregeln zu ergreifen, wodurch Verbrechen verhüthet würden (und hier sey nicht einmal von Verbrechen?? die Rede) dennoch diese Massregeln von der Beschaffenheit seyn müssten, dass dem Staatsbürger die Freiheit der Glieder nicht geraubt werde, sondern dass ihm das Verdienst der freien Befolgung des Gesetzes gelassen werden müsse. Nur so sey Moralität denkbar.“)

Herr College, Sie erhalten im Herrn von Strombeck ein ganzes Auxiliarcorps, denn er ist nicht nur ein tüchtiger Jurist, sondern auch ein grosser Polyhistor, uns ärztlich verwandt, denn er hat uns eine Magnetisirgeschichte der einst so liebenswürdigen *Julie* gegeben; ich werde mich *en muraille* stellen müssen, um doppelte Angriffe zu gleicher Zeit mit Erfolg abhalten zu können. Verordnen Sie mir aber erst ein Gläschen, damit ich reden kann, wie mir der Schnabel gewachsen ist, pflegte Kotzebue, seligen Andenkens, zu sagen.

Herr von Strombeck: *Destutt de Tracy* meint, der Staat könne alle Dinge mit Kunst so einrichten, dass sie zum Vortheile des Ganzen ausschlagen müssten, er kann den Gattungsvertrag durch Bestrafung aufrecht erhalten, und so kann er auch die Befriedigung des Geschlechtstriebes verhindern, sobald das Wohl und die Existenz eines so eben erst in das Leben gerufnen moralisch - intelligenten Wesens dadurch gefährdet wird. Diesen Untergang, welcher durch Frivolität herbeigeführt wird, nenne ich ein Verbrechen, eine Todsünde.

Der Staat kann allerdings einen Staatsbürger nicht der Freiheit seiner Glieder berauben; als vielseitig gebildeter Jurist haben Sie aber auch schärfer unterscheiden lernen, wie viele andere Menschenkinder, Sie sind auch Anthropolog, und da Sie dieses sind, so verstehen Sie mich schon, wenn ich Ihnen sage, dass nicht von der völligen Aufhebung einer nothwendigen *Excretion*, sondern vielmehr nur von der einstweiligen Suspension einer nicht unbedingt nothwendigen *Secretion* die Rede seyn könne, wobei der freie Gebrauch der Glieder recht gut bestehen kann.

(„Der Staat könne aufrührerische Reden verbieten, sagen Sie ferner, er dürfe aber nicht verordnen, dass einem Jeden ein Knebel in den Mund gelegt werde, der nur zur Esszeit unter polizeilicher Aufsicht abgenommen würde.“)

Sie haben recht, so weit kann es nicht gehn; Ritter Hans von Schweinichen steckte den Gänsen seiner alten Grossmutter Stellhölzchen in den Mund, damit sie nicht schnattern möchten, er hob aber damit zugleich die Funktion des Schlingens auf, das Athmen wurde beschwerlich, was zum Leben unbedingt nothwendig ist; es kann also eine zum Leben unbedingt nothwendige Funktion nicht suspendirt werden. Die genannte *Secretion* ist aber nicht unbedingt nothwendig. Auf die Ausübung der Tugend kann aber der Staat, wo seine Existenz bedroht wird, nicht harren, er muss auf sichere und festere Grundsätze zurück zu kommen suchen.

So kenne ich ein Haus, in welchem fünf Parthieen wohnen, welche sämmtlich nicht verheirathet sind und doch ein und zwanzig Kinder erzeugt haben. Alle diese

Leute sind sehr jung, als unnütze Knechte und Mägde zusammen gelaufen, nicht etwa um einen ordentlichen Hausstand zu bilden oder gesunde und gebildete Kinder zu erziehen, sondern blos um ihren thierischen Trieben zu leben. Die Kinder, welche sie erzeugt haben, können nur schlecht ernährt und schlecht erzogen werden, leiden daher schon sehr frühzeitig an fast unheilbaren Uebeln, den *Skropheln* und der *Rachitis.* Die bürgerliche Gesellschaft erhält also nicht einmal brauchbare Handarbeiter an ihnen; und so giebt es in verschiednen Ländern Mitteleuropa's nicht nur hunderte, sondern tausende solcher wilden Ehen.

Lassen Sie nun dieses Unwesen immer mehr überhand nehmen, so werden Sie mir doch zugeben, dass, da die Basis der Staaten das eigentliche gute altbürgerliche Familienleben ist, aus einer Menge solcher Familien, welche aus blossem Instinkt ohne alle Vernunft zusammen gelaufen sind, unmöglich viel Gutes hervorgehn könne.

Alle diese Leute hätten sehr viel gewonnen, wenn sie erst im acht und zwanzigsten oder dreissigsten Jahre an eine ordentliche Ehe gedacht hätten. Sie wären erfahrner und solider geworden, ihr Körper, selbst ihr Verstand hätte sich mehr ausgebildet, und so hätte es, wie Montesquieu sagt, eine Menge unglücklicher Wesen weniger gegeben, welche nur sich selbst und dem Staate zur Last leben können.

Sie beide reden und schreiben von Herabwürdigung der Menschheit, welche in meinen Vorschlägen begründet seyn soll, der Herr College, weil er diese Floskel aus Uebelwollen gegen mich geltend machen möchte, und

Sie, Herr von Strombeck, weil Sie als Jurist die Hütten des Elends nicht in solcher Extension zu sehen bekommen, wie jeder in den untern Volksklassen prakticirende Arzt. Die oben genannten Menschen würdigen sich, ihre Kinder und in ihnen die ganze Menschheit herab. Sismondi ist es, welcher sagt, dass sie wie *das liebe Vieh* in den Tag hinein leben, und gerade diese sind es, welche mit Ungestüm für ihre grossen Aufopferungen, für ihre Heldenthaten und ihre wirkliche Faulheit und Nichtswürdigkeit vom Staate Unterstützung verlangen, welche man wohl ihren unglücklichen Kindern, aber niemals ihnen selbst gewähren sollte.

Der nachdenkende gebildete Mann, selbst in den untern Volksklassen, sieht sich wohl vor, sich leichtsinnig innerhalb oder auch ausserhalb der Ehe mit unglückseligen Wesen zu belasten, welche weder er selbst, noch die Gemeinde, noch der Staat ernähren und erziehen können.

Der unsinnigste Bettler aber, das eigentliche Lumpengesindel, legt sich Concubinen zu, und will zuletzt für dieses heillose Leben noch Unterstützung begehren. Wird das Familienleben der untern Volksklassen noch länger auf solche Art verdorben, so kann nun und nimmermehr eine eigentliche Volkserziehung gedeihen.

Beschönigen Sie diesen unseligen Zustand wie Sie wollen, hätten Sie auch die halbe, ja die ganze Welt für sich, erschöpften sich alle in den gröblichsten Beleidigungen gegen mich; so wird mich doch alles dieses keineswegs abhalten, den Weg der Wahrheit ferner zu verfolgen, weil nur er allein zuletzt zu den haltbarsten Grundsätzen führen kann.

Ich weiss es, dass diese Materie eine schlimme ist, um hierüber öffentlich zu verhandeln, allein ohne diese Verhandlungen kann es auch zu nichts Gediegnem kommen. Es ist gewiss eine falsche Schaam, zu sagen, die Sittlichkeit werde zu sehr beleidigt, wenn man öffentlich über die Zeugung spreche oder schreibe. *Gott* selbst, in der Offenbarung und in der Natur, hat von dieser falschen Schaam nichts gelehrt. Das Werden des Menschen ist ein geheimnissvoller und heiliger Akt der Natur; es giebt keine andere Art des Werdens für uns, als eine *thierische*, wir wissen aber nicht, von wannen wir kommen, noch wohin wir gehn, sagt Johannes von Müller.

Ein kleiner lebensempfänglicher Punkt in der Mutter Schoos muss da seyn, und eine befruchtende Kraft von Aussen; so sind wir alle geworden. Hätten wir uns etwas hierbei zu schämen, so wäre es nur die thierische Art, durch welche wir werden, und dann läge die Schaam gewiss nur in dem dunkeln Bewusstsein der eignen Schuld des ganzen Geschlechts, an die Thierheit selbst verfallen zu seyn. Nur der Misbrauch entheiligt diesen Akt.

Die Tugend kann sich des thierischen Triebes dabei bemächtigen, allein des Leibes Macht ist selbst dem Nachdenkenden und Tugendhaften schwierig zu überwinden. Hierbei liegt uns das Beispiel eines wohlhabenden, tugendhaften, ernsten jungen Mannes recht nahe, dessen Originalschreiben ich Ihnen, jedoch unter Verschweigung seines Namens, vorlegen werde. Er hatte diesen Kampf lange gekämpft, und mehrmals war er nahe daran, gänzlich zu unterliegen und seine guten Vorsätze in Deutschlands schönster Stadt scheitern zu sehn.

Er verlangte meinen guten Rath, und ich rieth natürlich erst zu den mildern Mitteln, welche unsere Kunst besitzt, um durch *physische Mittel*, die *intelligenten* und *moralischen* zu unterstützen, allein vergebens, weshalb er endlich folgenden Brief an mich einsendete:

Berlin, den 1. Oct. 1828.

Geehrtester Herr,

„Es thut mir sehr leid, Sie benachrichtigen zu müssen, dass die mildern Massregeln keineswegs unsern Erwartungen entsprochen haben. Deswegen halte ich es für nothwendig, zu den ernstern überzugehn, und nach der Beschreibung in Ihrer Schrift glaube ich die Operation selbst verrichten zu können. Ob dieses aber rathsam sey, ist eine Frage, die ich Ihnen achtungsvoll vorlege. Bejahen Sie diese, so bitte ich, mir die nothwendigen Mittel zu senden. Diese Mittel wären also: zwei Metallplatten, eine hohle Nadel und etwas Bleidrath, auch vielleicht einige nähere Anweisungen. Mit der grössten Hochachtung ergebenst"

J. N.

Hierauf konnte ich nicht länger anstehn, seinen Wunsch zu erfüllen, und der Erfolg hat seinen Erwartungen entsprochen.

Wahrlich bei diesem tugendhaften jungen Manne ist mehr wahre Humanität zu finden, als bei allen denen, welche sie immer öffentlich zur Schau tragen, während dem sie im Innern reissende Wölfe sind.

Also weder die Armen noch die Reichen werden von diesem Laster verschont, deshalb habe ich auch nur wenige und gemessne Ausnahmen vorgeschlagen.

Die Zeugung ist der Aufgang alles thierisch-organisch und humanen Lebens, und nur von ihr aus ist die Sünde in die Welt gekommen, es kann daher auch nur von ihr aus radical geholfen werden. Ueber die Ernährungs- und Erziehungskraft einer Familie sollte keine Zeugung hinausgehn, denn alles, was darüber hinausliegt, ist gegen die Vernunft und kommt vom Uebel, in welchem die Sünde wurzelt.

Wenn ihr meine Rede hierüber nicht mehr hören wollet, so lasset mir nur Papier, Feder und Dinte, und verbietet mir die Presse nicht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil mir wie euch gleiches Recht zustehet; ich werde euch dann die Unhaltbarkeit eurer Systeme und eures Anhängens an einem tief eingewurzelten nachtheiligen Herkommen zeigen.

(„Aber die Armen, nur sie die Armen, die durch Mühe und Arbeit das Leben gewinnen," sagt der Herr College S. 1031, „sollen diesem Banne unterliegen, während dem reichen, vom Glück begünstigten Müssiggänger jede Licenz offen gelassen, ja nur vermehrt wird. Sind denn jene, oder nicht vielmehr diese die grössern Sünder? Auf welchem Theile beruht wohl die Blüthe und Kraft der Menschheit und des Staats? Sind es nicht recht eigentlich die Hütten der Armen, aus denen die grössten Geister, die edelsten Wohlthäter der Menschheit hervorgegangen sind, und gewiss auch ferner hervorgehn werden.")

Ehe ich weiter rede, muss erst noch eins abgemacht werden; ich sehe, dass ein Getränk hereingebracht wird, was man Cardinal nennet, und wovon ich kein Freund bin.

Noch ein Glas Wein will ich trinken und dann keinen Tropfen mehr, man kann ja sonst die Sternchen am Himmel nicht mehr erkennen, oder es geht uns wie den berühmten Parlamentsrednern, Pitt und Fox, welche beide nach einem ähnlichen Abendessen noch im Parlament etwas verhandeln wollten. Pitt trat zuerst ein und sagte zu Fox: *ich sehe den Sprecher nicht*, worauf Fox erwiederte: *ich sehe deren zwei.* Während dem Sie also ihren Cardinal trinken, will ich Ihnen eine kleine Abhandlung über die Armuth vorlesen.

Vorher aber noch einmal die Hand an das Glas, stossen Sie an meine Herren: *auch die Feinde sollen leben!!!*

Liebet eure Feinde, und segnet die euch hassen, hat der *Herr* gesagt, als er noch auf Erden wandelte. Mit dem *Hassen* bin ich wohl im Reinen, das hat sich bei mir in ein *Bedauern* derjenigen verwandelt, welche sich durch unedle Handlungen selbst moralisch zu tödten pflegen; aber die *Liebe* zu den Feinden fordert eine mehr als menschliche, eine wahrhaft *göttliche Natur.*

Herr *Consistorialrath*, Sie haben so lange geschwiegen, können Sie uns nicht heraushelfen? Sie sind zwar ein *Rationalist*, aber doch immer ein rechtlicher Mann gewesen.

Wie fängt man es an, seine Eeinde zu lieben?

Sollte man nicht meinen, dass diese bösen Principien im Leben deshalb nothwendig wären, um als Schattenparthie zu dienen, und als ein negativ nothwendiger Gegensatz das *Lichtvolle* schöner hervorzuheben, und dass man sie, *ob dieser höheren Ansicht der Dinge*, wohl gar *lieben* könne. Wen Gott lieb hat, den züch-

tiget er, um ihn zu desto grösserer Selbsterkenntniss zu bringen, also könnten die unsinnigsten Verfolgungen sogar einen negativen Werth haben. Ihr Herren Theologen müsset uns heraushelfen, besonders da es eures Amts ist, stets über *Gott*, *Unsterblichkeit* und *Seele* nachzudenken.

Ich kehre nun zu meinen *lieben Armen* zurück, und zwar zuerst zu den *unverschuldeten Armen;* ich möchte ihnen gern von Grund aus helfen, und zwar um so mehr, als eine hundertjährige Erfahrung lehrt, dass ihnen unser Almosengeben wenig geholfen, sondern sie in immer tieferes Elend geführt hat.

Von *der Armuth* haben im Allgemeinen diejenigen, welche sich nicht mit ihren verschiednen Abstufungen in dem Familienleben bekannt gemacht haben, sehr falsche Begriffe. Ich habe mich darüber deutlicher in meiner letzten Schrift: „*über das menschliche Elend etc.*,“ ausgesprochen, und der Recensent in den wissenschaftlichen Nachrichten der Berliner Vossischen Zeitung, No. 226, den 12 Nov. 1828, hat mir wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, „*dass dasjenige, was ich darüber gesagt, der höchsten Beherzigung werth wäre*, und es dürfte die erste Abtheilung über die englischen Armengesetze der allgemeinen Aufmerksamkeit werth seyn; mit Recht hätte ich *Mässigkeit*, *Thätigkeit* und *Enthaltsamkeit* als die Grundlagen angesehn, auf welcher eine *christlich evangelische* Erziehung fortzuführen wäre.“

Bei derjenigen *tiefen Armuth* also, welche immer mit Stumpfsinnigkeit und Liederlichkeit gepaart ist, kann die Blüthe und Kraft der Menschheit, so wie des Staats, nun und nimmermehr zu Hause seyn.

Aus ihr können weder grosse Geister, noch die edelsten Wohlthäter der Menschheit hervorgehn, denn die Kinder derselben sind grösstentheils schon gegen das zwölfte und vierzehnte Lebensjahr *physisch*, *moralisch* und *geistig* verdorben, weil eine schlechte und ungesunde Ernährung des Körpers, ein stetes Fluchen, Schimpfen und Zanken, und der jämmerlichste Aberglaube, in welchem diese Menschen aufwachsen, niemals etwas *körperlich-organisch Tüchtiges*, etwas *moralisch Reines* und *intellektuell Grosses* hervorbringen können, das ist *geistig*, *sittlich* und *physisch* unmöglich, selbst das *Genie* muss unter zu drückenden Verhältnissen unterliegen.

Also eine bessere Erziehung der niedrigsten und elendesten Klasse des Volks, dieser Schule so vieles Elends und Verbrechens, thut uns vor allem noth.

Wollen wir auf Luther zurückgehn, und von ihm ein Beispiel aus der Geschichte nehmen, so können wir ihn und seine Aeltern nicht zu derjenigen untersten Volksklasse der Armen zählen, welche ich so eben geschildert habe; sie waren vielmehr christlich fromme Leute, welche so viel besassen, dass sie ihre Kinder gehörig ernähren, ordentlich kleiden und unterrichten lassen konnten, ja *Luther's* Vater war schon für damalige Zeit ein so gebildeter und für seine Verhältnisse angesehener Mann, dass er später Mitglied des Magistrats zu Eisleben wurde.

Unsere Sprache hat vielleicht keinen Ausdruck, um den Zustand zu bezeichnen, in welchen unsere hochberühmte Civilisation die allerletzte und unterste Volksklasse versetzt hat.

Ich höre nicht auf, Ihnen die Bilder vor die Seele zu führen, welche ich aus der Wirklichkeit copirt habe.

Mir ist eine Familie bekannt, welche durch leichtsinniges Zusammenlaufen in die traurige Lage kam, einen ganzen Winter ohne Brennmaterial zubringen zu müssen, ja das Trinkwasser war ihr sogar stets in dem Zimmer gefroren. Wieder andere ähnliche Familien pressten sich mit ihren Kindern des Winters in einem Zimmer zusammen, so dass die Luft zum Athmen fast als nicht mehr tauglich angesehn werden konnte, und dennoch wurden in diesem Raume des Elends neue ähnliche Wesen erzeugt und gebohren. Welch ein schlimmes sittliches Verhältniss.

Während wir nun den Kubikfuss bestimmen, welchen ein Gefangner haben muss, um existiren zu können, wenden wir uns verdriesslich von einer der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit hinweg, weil hier gerade etwas schwierig zu rathen und zu helfen ist — (sonst ist ja immer der gute Rath so wohlfeil) und derjenige, welcher es wagt, darüber öffentlich zu sprechen und seine Meinung zu sagen, ist in Gefahr, auf eine beispiellose Art verkannt und verfolgt zu werden.

So ist aber unser selbstsüchtiges und sündhaftes Geschlecht, von welchem Kant behauptete, *dass mit demselben eben nicht sehr zu prahlen sey*, und der grösste Mann des vorigen Jahrhunderts, Friedrich *der Grosse* selbst eingestand, *es sey eine schlimme Gattung*, wobei er jedoch an der Tugend der Einzelnen nicht verzweifelte. *Er glaubte an die Tugend.* Wir trinken eine Flasche Wein nach der andern und können immer annehmen, dass in der Nähe Einer aus Mangel stirbt; wir

schlürfen einen Cardinal mit Zucker und Zimmt zum Ueberfluss hinunter, und könnten vielleicht einen Sterbenden damit retten.

Indessen ist schon das der Weg zum Heil und zum Bessern, dass wir uns gewöhnen, davon zu hören; die Quantität und Qualität unsers Organismus, welchen wir in der Welt herumtragen, überwiegt nun einmal die unbekannte Grösse unsers moralischen Wesens vielleicht um das Zehnfache, denn in ihm ist die Selbstsucht eingebohren, er ist aus ihr hervorgegangen, ja er ist die Selbstsucht selbst. *Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach*, sagte schon der Apostel, und bezeichnete damit die Gegensätze, aus welchen wir zusammen gesetzt sind.

Folgende Sätze über die Armuth lege ich Ihnen nunmehr vor, weil ihnen die allgemeinste Anerkennung geworden.

Dem Armen ist durch zu grosse Armuth die Möglichkeit entzogen, seine Kräfte auszubilden. *Arm* ist aber nicht derjenige zu nennen, der nicht genug besitzt, um leben zu können, sondern nur derjenige, welcher kein Geschäft hat, dessen Arbeit ihm sicher ist, und auch nichts besitzt, um davon zu leben. Dieses könnte man den *ersten Grad* der Armuth nennen. Ein *zweiter Grad* drückender Armuth ist wohl derjenige, wo irgend Jemand nichts besitzt und doch auch nicht arbeiten kann, um etwas zu verdienen; so waren z. B. mehr als funfzig verarmte Weber durch ihre frühere Lebensart so schwach in den Muskeln geworden, dass man sie nicht bei dem Steinschlagen anstellen konnte, sie hielten die Anstrengung nicht drei Stunden aus, welche ein starker Handarbeiter

acht Stunden aushalten muss, um fünf bis sechs Groschen zu verdienen.

Der dritte und *drückendste Grad* von Armuth für die bürgerliche Gesellschaft ist endlich derjenige, wo eine Menge liederlicher und schlecht erzogener Menschen zeitig ihre *Körperkräfte* durch Angewöhnung geistiger Getränke und Ausschweifung in der Wollust zerstören, dadurch ihr *geistiges Vermögen*, ihre geringe *Denkkraft* gänzlich untergraben, und sich absichtlich einer *völligen Willenlosigkeit* ergeben, nur um nicht zu arbeiten. Sie sind die schädlichsten Schmarotzerpflanzen, welche die Gesellschaft haben kann.

Diese drückende Armuth ist gewiss das grösste Uebel aller unserer Verfassungen, welches störend auf alle Zweige der Thätigkeit im Staate einwirkt.

Der Arme muss also entweder sein Vaterland verlassen und *auswandern*, oder wenn er dieses aus Mangel an Mitteln nicht kann, und er selten so unterstützt wird, dass er leben kann, so muss er *stehlen* und *betrügen*.

Es giebt mithin stets in der Gesellschaft eine Klasse *verlorner Menschen*, die um so gefährlicher sind, als ihnen mitunter, wie in London, Nachtwächterdienste und dergleichen mehr übertragen werden, wo sie die Zwischenglieder abgeben, welche den Dieben die Wege weisen.

Diese Art von Armen ist also stets im Kriegszustande gegen die Gesellschaft, und eben dieser Pöbel, welcher aller Bildung ermangelt, ist es, der zum Versuch eines Umsturzes der bestehenden Verfassung mit Gewalt am allerersten gebraucht werden kann.

Die gewöhnliche *natürliche Freiheit* des Menschen kann im Staate nicht bestehn, sondern die *wahre Freiheit* muss dem Gesetze unterworfen seyn; die Gesetze aber müssen das gemeinsame Beste *Aller* zum Zwecke haben.

Wer im Staate zur Regierung berufen ist, hat Befugniss, Strafübel anzuordnen; die Regierung kann eine jede Strafe anordnen, wie es ihre Weisheit für gut findet, und auch über die Art der Strafe hat nur sie zu bestimmen. Das Hauptinteresse eines jeden Bürgers besteht im öffentlichen Wohle des Ganzen, und ist mit diesem auf das Innigste verwebt.

Es ist ein Unterschied zwischen Vernunftwesen und solchen, deren Vernunft durch die Sinnlichkeit beschränkt ist.

Die Moral hat nur jene im Auge, die Politik muss auf diese Sinnenwesen Rücksicht nehmen.

Die Meinungen über die Unterstützung der Armen sind getheilt. Einige sagen, die Armen hätten kein Recht an den Staat, Unterstützung zu fordern; Andere meinen, die Unterstützung könne nicht von dem Belieben der Wohlhabenden abhängen, sondern sie sey eine Forderung der Gerechtigkeit, dem Armen stehe demnach das Recht zu, vom Staate seinen Unterhalt zu fordern.

Die Wahrheit liegt hier, wie bei allen Extremen, in der Mitte; allerdings gebietet die Menschlichkeit, dass man die Armen unterstütze; wollen diese aber ihre Forderung an den wohlhabenden Theil der Gesellschaft als ein Recht begründen, so kann dieser auch fordern, dass sie sich den Gesetzen der Vernunft unterwerfen und sich nicht absichtlich in ein Labyrinth von Elend stürzen, wo-

bei immer noch vorauszusetzen ist, dass vorerst ihren Kindern Unterstützung und Erziehung werde, und besonders der selbst verschuldete Arme mit Strenge zur Arbeit anzuhalten sey, und zwar um so mehr, als viele nur darauf ausgehn, von Unterstützungen durch Bettelei in allerlei Formen leben zu wollen.

Einstimmig werden von allen Schriftstellern *zwei Mittel* zur Verhüthung der Armuth gerühmt, als: erstens *die Erhaltung des Gleichgewichts der Bevölkerung* durch ein richtig geleitetes Familienleben, und zweitens, durch *die Unterstützung der Hülfsbedürftigen.*

Die Letztere hat sich in keinem Staate als hinreichend bewiesen, selbst wenn die Reichen alles aufopfern wollten, oder wenn man ihnen auch alles gewaltsam abnehmen und gleichförmig vertheilen wollte, so würde dieses nach Burke weiter nichts bewirken, als dass die ganze Gesellschaft in Armuth versänke, und er sagte nach gewohnter Art, etwas stark im Unterhause: wenn wir auch heute in England allen Reichen den Hals abschneiden und ihre Güter unter die Unzahl von Armen vertheilen, so kann ihnen hiermit allein nicht geholfen werden.

Wenn mehr Bevölkerung auf einer Stelle ist, als es Verbrauchsmittel giebt, so bedarf es weiter keiner Auseinandersetzung, um einzusehn, dass bald Armuth, Dürftigkeit und Noth des einen Theils derselben eintreten muss.

Diejenigen Arbeiter, welche am stärksten in die hochnothpeinliche Concurrenz eingehn, und sich die mehrsten Lebensbedürfnisse versagen, behalten zwar für einige Zeit den Vorzug, allein da diese Concurrenz nur bis zu einer gewissen Höhe getrieben werden kann, so bereitet

einer dem andern hierdurch den Untergang, und Armnth und Elend kann hiervon nur die Folge seyn.

Da fast in allen Ländern die Ursache des Sittenverderbnisses in der allzugrossen Vermehrung der Menschheit liegt, so giebt es fast kein Mittel, was man nicht dagegen in Vorschlag gebracht hätte.

Schon den Griechen wurde von ihren Philosophen die Enthaltsamkeit empfohlen, dann auch das Abtreiben, so wie das Aussetzen der Kinder.

So viel ist gewiss, dass im Laufe der Jahrhunderte in allen hochbevölkerten Staaten endlich ein Zustand eintreten muss, wo der natürliche Erfolg der Fortpflanzung *Uebervölkerung* ist, und wo diese eintritt, harren wir oft vergeblich auf jene vielbesprochne Naturhülfe, welche nur durch Seuchen, Elend und Tod zu helfen weiss.

Wenn die Griechen in ihren kleinen Staaten das Herannahen dieses Uebelstandes bemerkten, suchten sie erstens die Auswanderung zu begünstigen, welche, wie bekannt, die neuern Riesenstaaten mit allen ihren Geldmitteln im Grossen nicht mehr ausführen können; zweitens suchten andere das Heirathen zu beschränken, was aber auch nichts half, weil die aussereheliche Erzeugung stärker hervortrat; drittens begünstigte man den Anbau der Nahrungsmittel, welche Massregel aber nur so lange ein Gleichgewicht erhielt, als die Produktion des Bodens von der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts nicht übereilt wurde.

In neuerer Zeit suchte man die Hauptquellen der Armuth: Erstens in fehlerhaften Gesetzen, welche das schnelle Erwerben begünstigen, und bedachte nicht, dass dieses niemals zu verhindern seyn wird, weil oft eine

glückliche Handelsspeculation Hunderttausende einbringen kann. Es giebt keine menschliche Macht, welche dem Glücke seine Bahnen vorzuzeichnen vermag, also kann auch kein Gesetz gefunden werden, welches das schnelle Erwerben verhinderte.

Zweitens kam man auf den Mangel zurück, welchen eine ungeregelte Lebensart bei den ärmern Volksklassen hervorbrächte und erfand die Sparcassen dagegen.

Drittens kam man nach langen Erörterungen dahin, dass das grösste Uebel in dem Umstande läge, dass die Armen keine Arbeit fänden, und das Arbeit-Verschaffen im Grossen für ein ganzes Volk eine Unmöglichkeit sey.

Die eigentliche Kunst war nun gefunden, und zwar vorerst in der *Theorie* gefunden; sie bestand also darin, dafür zu sorgen, dass *jeder Arme Arbeit fände*, und *mittelst dieser seinen Unterhalt.* Die *Ausübung* zeigte nun aber die grösste Schwierigkeit, und zwar darin, dass erstens nicht einmal für die Zwangsarbeitsanstalten hinlängliche Arbeit verschafft werden konnte, und dass zweitens die Staaten Zuschüsse dazu leisten sollten, welche ihre Kräfte überstiegen.

Könnten solche Anstalten durch die Arbeit der selbst verschuldeten und noch arbeitsfähigen Armen aufrecht erhalten werden, so wäre das *grösste Räthsel* gelöst.

Ich habe viele dergleichen Anstalten in verschiednen Ländern besucht, und gefunden, dass nur diejenigen sich durch ihre eigne Arbeit erhalten konnten, welche in der Nähe grosser Handelsstädte lagen, wo es niemals an Arbeit fehlte, und diese, im Verhältniss zum stehenden Mittel-Preise der Nahrungsmittel, gut bezahlt wurde.

Nur allein durch Zwangsarbeit könnte die Noth der selbst verschuldeten Armen gehoben und die schlechte Erziehung ihrer unglücklichen Kinder verbessert werden.

Dass das Almosengeben nur eine Palliativhülfe ist, darin sind alle einig; Englands Beispiel liegt zu nahe, ein Land, welches bei allen Almosen fast durch Arme erdrückt wird.

Dass das Arbeit-Verschaffen im Grossen nicht ausführbar, ja unmöglich sey, und diese Lehre in den untern Volksklassen verbreitet werden müsse, um ihrer fortwährenden Unzufriedenheit gegen die Wohlhabenden, die Reichen und die Regierungen keine weitere Nahrung zu geben, fangen auch nunmehr diejenigen an einzusehn, welche als Gebildete stets mit dem Grundsatze hervorzutreten geneigt waren, dass jede Regierung ihre Unterthanen zu versorgen und ihnen Unterhalt zu verschaffen befugt sey.

Die Ungleichheit des Besitzes ist es demnach, auf welchen alle wieder zurückkommen, und welcher auf dieser sublunarischen Welt nicht aufgehoben werden kann.

Sicherheit des Eigenthums ist die Grundlage alles Gewerbfleisses. Der vernünftige und thätige Mensch wird stets dem leichtsinnigen und schlaffen den Vorsprung abgewinnen, wie kann nun der charakterlose gleiche Ansprüche machen, und sagen, theile mit mir. Der erstere wird die Früchte seiner Saat geniessen, und der letztere nur Jammer und Elend erndten.

Geht die Sparsamkeit in den Geiz, und dieser in die Selbstsucht über, so finden sie ihre natürliche Bestrafung in der Beraubung alles Lebensgenusses, aller phy-

sischen, intellektuellen und sittlichen Freuden des Lebens. Wie kann also eine drückende Armuth im Staate verhüthet werden, da eine allzugrosse Ungleichheit des Besitzes abzuhalten nicht möglich ist.

Gewiss durch nichts anderes, als durch das *Halten des Gleichgewichts der Bevölkerung, welches die Grundlage aller und jeder Wohlfahrt der Gesellschaft, so wie jeder einzelnen Familie ist.*

Sind wir hierüber ohne Leidenschaft im Klaren, so wird es gewiss gut gehn. Siehet sich jede Familie in der Produktion vor, was sie durch Vernunft, Enthaltsamkeit und Mässigkeit in der Gewalt hat, so ist sie nicht nur der Schöpfer ihres eignen Glücks, sondern die Gesammtheit solcher Familien ist zugleich die Grundlage der Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft.

Was hierin über die pecuniären Kräfte jeder einzelnen Familie hinausgeht, wird nur zum Unglück derselben ausschlagen.

Zwei Vorurtheile haben zum gegenwärtigen, doch eben nicht ganz glücklichen Stande der civilisirten Welt ungemein viel beigetragen; erstens, das Vorurtheil der alten Populationstheoretiker, dass unter allen Umständen nicht genug Menschen in einem Staate seyn könnten; ihre Theorie hat sich noch wie ein Gespenst in das neunzehnte Jahrhundert hineingeschlichen, welches aber mit Gottes Hülfe bald gänzlich verbannt werden soll; und zweitens, dass Vorurtheil der untern Volksklassen, welches sich ohne weiteres Nachdenken mit dem allgemeinen Gemeinplatze zu beschönigen glaubt: Kinder kommen von Gott, er hat sie geschaffen und wird sie auch erhalten.

Wahre Religiosität achtet gewiss jeder Rechtschaffne, und sehen wir auch nicht *unmittelbare Wunder* von *Gott*, so ist doch sein *mittelbarer göttlicher* Einfluss nach einem ewigen Rathschlusse dann nicht zu verkennen, wenn oft an aller menschlichen Hülfe verzweifelt werden musste. Wir haben Gelegenheit genug, die geheimen Segnungen *des Lenkers der Schicksale der Welt* im Stillen zu beobachten; immer wurde es anders, als wie es die Menschen berechnet hatten; Mancher lebte in seiner frivolen Sicherheit ein ganzes Menschenalter dahin, ehe ihn die rächende Nemesis traf.

Und so geht dieses bis zum Geringsten herab. Würde eine wahrhaft fromme Familie, welche mit Vernunft und Gottvertraun ihren Lebensplan entworfen hat, durch unvorhergesehene und unverschuldete Unglücksfälle in grosse Noth versetzt, so wird Gott gewiss helfen; ist es aber wiederholter Leichtsinn und Sinnenlust, ja wirkliche Ruchlosigkeit gewesen, welche sie, ungeachtet aller Warnungen, in das Unglück geführt, dann fällt sie der blinden Naturnothwendigkeit anheim, sie geht durch Krankheit und anderes Elend unter, wenn sie in ihrem von Gott entfernten Leben beharrt.

Derselbe Fall ist es mit der *Zeugung*; sie hat einen *physischen Theil*, und so weit ist sie uns erkennbar; sie gränzt aber auch, wie unser *Ohr* und unser *Auge*, an das Gebiet *des Unendlichen*, und dann wird sie Geheimniss. Sie hat also, wie unser ganzer Organismus, eine *sinnliche* und eine *geistige* Seite. Wer nun nur ihre sinnliche Seite, die Sinnenlust will, dem wird sie werden, ja sie wird sich in seinen Nachkommen vererben bis in das dritte und vierte Glied; in wessen Seele nun

aber auch noch etwas Höheres liegt als blosse Sinnenlust, der wird auf eine unerkannte Art jenen Adel des Geistes in seinen Kindern erblicken, welchen wir im Stillen sowohl an manchen Kindern der Reichen als auch der weniger Bemittelten bewundern müssen.

Ich will nun der Anwald eurer Kinder seyn, deshalb verlange ich vor allen Dingen ein Gleichgewicht in der Familie, so dass sie ihre Ernährungskraft nicht culminire, dann wird es gut gehn.

Ihr sollt sie nicht in die Welt hinausstossen, und sie dem Kampfe mit ungleichen Kräften überlassen.

Eure Kinder sind gross und ihr seyd hart geworden, denn ihr sagt: mir ist es auch nicht anders ergangen, ich habe mir auch allein durchhelfen müssen; allein die Welt ist eine andere geworden; der Organismus eurer Kinder ist um ein paar Grade schwächer als der eurige; seit einem Menschenalter ist die Fortpflanzung der Menschen rascher vor sich gegangen, und es ist daher schwieriger als vorher, ein Unterkommen zu finden; bei steigender Noth zeigt sich der Nepotismus stärker als jemals; sehet nur die Menge Vettern und Neffen, welche alle ihr Glück durch Familienverbindungen begründen wollen; in einer langen Friedenszeit haben sie Gelegenheit genug gehabt, alle Verhältnisse kennen zu lernen und zu umspinnen — jeder Faden hat seine Beziehung.

Klaget nicht über diejenigen, welche dieses zugelassen; gegen viele moralische Uebel der Gesellschaft ist keine andere Hülfe in der Welt als das Besserwerden der Gesellschaft selbst. Sehet nur, wie unsere eignen Umgebungen durch allerlei kleine Verstellungskünste uns zu

hintergehn, die Wahrheit zu verschleiern und ihre Zwecke zu erreichen wissen, und ihr werdet billiger seyn.

Stosset also kein Kind in die Welt, ohne ihm eine feste Gesundheit gesichert und eine tüchtige polytechnische Erziehung gegeben zu haben; hinterlasset ihm auch einige Mittel zur Begründung seines ersten Anfangs, wenn es euch möglich ist. Die alte Zeit ist vorbei, wo man Jemanden auf gut Glück in die Welt schickte; ein guter Vater kann so etwas nicht mehr thun.

Die Selbstsucht, die Genusssucht sind es, welche die Welt unglücklich machen.

Mein Sohn soll studiren, höre ich oft sagen, ich habe aber nichts und kann ihm auch nichts geben, ich bin auch so durchgekommen — und dieses höre ich von Männern, welche in Brod und Amte stehn.

Wollet ihr also eure Söhne auf gut Glück in die Welt schicken? Und wenn ihr euern Vorsatz erzwingt, könnt ihr ihnen die Gesundheit wieder geben, welche Hunderte auf solche Art verloren haben, Hunderte, die in tiefe Hypochondrie und Schwermuth versunken sind.

Ich fürchte euern Zorn nicht, wenn ich euch leichtsinnig nenne, ihr habt mich ja schon angesehn, als wenn ihr mir die Zähne in den Leib setzen wolltet, oder wollet ihr mich gar meines Amtes entsetzen, oder aus dem Lande jagen, oder, was noch liebenswürdiger ist, mich für wahnsinnig erklären, so kann euch dieses doch nicht eher gelingen, als bis die Welt so verkehrt geworden ist, dass sie das *eherne Kalb in der Wüste*, dieses *geheimnissvolle Thier*, als ihr *Idol* ansieht, vor ihm niederfällt und es anbetet, bis also die *Wollust* als eine *Tugend* und die Keuschheit und Enthaltsamkeit, wie zu

den Zeiten einiger römischen Imperatoren, als *Laster* angesehn werden.

Das Gleichgewicht der Bevölkerung im Staate muss also erhalten werden mit aller Kraft und mit allen Mitteln, welche uns zu Gebote stehn, um der Gesellschaft und den Familien zu derjenigen Freiheit und Wohlfahrt zu verhelfen, welche nothwendig ist, um nicht ganz in die neue Sklaverei der falschen Civilisation zu versinken, welche am Ende Alle in das Elend führt.

Das Leben und die Zufriedenheit der Einzelnen muss wieder erstarken und sich kräftigen, der alles zernagende Neid muss heraus aus der Gesellschaft, man muss mit der That durch wahren Frohsinn beweisen, dass die Harmonie des Lebens wieder gewonnen ist; genug, die Gesellschaft muss das Erdenleben geniessen, sittlich zum Himmel reifen, ohne in der Sinnlichkeit unterzugehn; nur dieses ist wahre Erziehung des Menschengeschlechts.

Der Privatbesitz kann aber nicht aufgehoben werden, dieses ist nirgends möglich. Auch in Nordamerika giebt es Reiche und Arme wie hier; auch in Philadelphia ist das Elend der untern Volksklassen fast so gross wie hier, wir finden dort dieselben Laster, leichtsinnige Menschen mit vielen Kindern, welche sie nicht ernähren können, ihren Lohn halb in Branntwein vertrinken und ein unsittliches liederliches Leben führen.

Auf die Reichen könnet ihr euch nicht verlassen, denkt nur an das Kameel, welches eher durch ein Nadelöhr geht — das hat *Christus* der Herr wohl gewusst. Es läuft zu sehr gegen die irdisch menschliche Natur, sich alles seines Eigenthums zu entledigen.

Drückende Armuth im Staate kann also nur durch eine unter der Vernunft stehenden *Zeugung* verhüthet werden, dieses ist der *wahre Stein der Weisen*, sowohl für ganze *Vergesellschaftungen* als auch für das *Familienleben*. Das menschliche Elend wird seine Gewalt verlieren, wenn dieser Grundsatz die Menge durchdrungen, wenn die Wohlthätigkeit desselben wahrhaft zur Einsicht gekommen ist bei denen, welche bisher nur dem *natürlichen Instinkt* gefolgt sind.

Wir verlangen das *Unmögliche* von den *Staatsregierungen*, wenn sie eine Ordnung der Dinge herstellen sollen, die Niemand in Kümmerniss lasse, und in Besorgniss um seinen Unterhalt; selbst der einsichtsvolle *Sismondi* verfällt in diesen Fehler, ein solches Verlangen aufzustellen. Wenn die Familien so wenig für ihr eignes Wohl besorgt sind, dass es ihnen nach und nach ganz gleichgültig wird, ob sie in Elend versinken oder nicht, und die Sinnlichkeit bei den mehresten das vorherrschende Element wird, so kann auch die Gesellschaft, welche sie bilden, unmöglich gut organisirt werden; noch unmöglicher ist es aber, dass diejenigen, welchen die Regierung zustehet, mit einem „*es werde*" ein solches Chaos zu ordnen vermögen. *Sismondi* verlangt, die Regierung solle die Industrie leiten, die Concurrenz beschränken und dem Heirathen Einhalt thun, giebt aber keine Mittel an, wie sie dieses bewirken solle.

Hochverehrter Herr Staatsrath, Sie haben uns nun so lange ruhig zugehört, Ihre scharfsinnige Berechnung über die gewaltige Progression der Fortpflanzung hat allerlei Rumor gestiftet, wogegen nun andere Statistiker auftreten und das Gegentheil beweisen wollen.

Wir leben nun einmal in der Zeit der entgegengesetzten Meinungen und Extreme, ANCILLON's Vermittlung hat jedoch gute Bahn gebrochen, und so werden wir wohl zu festeren Grundsätzen gelangen.

Mehrere Staatswirthschaftslehrer stehen uns gewaffnet gegenüber, und leugnen geradezu *alle und jede Uebervölkerung.* Ein Winterfeldzug ist auf *sterilem* Boden nicht ausführbar, wir müssen uns also auf eine zweite Campagne gefasst machen.

Ich frage Sie daher im Namen der leidenden Menschheit ergebenst: ist ihre Gesundheit in einem solchen Zustande, die Strapazen eines zweiten Feldzuges ertragen zu können; ist ihr Gemüth in solcher Stimmung, um sich den *Chancen* des schriftstellerischen Kriegsglücks mit Gleichmuth zu unterwerfen; haben Sie Munition, Proviant und frische Mannschaft genug? Literarische Kosaken und Baschkiren streifen umher, schneiden den Leuten die Nase und die Ohren, ja auch die Ehre ab, und sind dabei so grob, so unhöflich, wie das Bohnenstroh, auf welchem sie in ihren Bivouacq's schlafen.

Die *Staatswirthschaftliche Zeitung zu Frankfurt am Main*, Nummer 2, Jahrgang 1828, rückt mit einer *ganzen Reichsarmee* von sogenannten *Vernunftgründen* gegen uns an. Ich bitte daher um Ihre gütige Alliance, und schlage unmassgeblich vor, vorerst diplomatisch zu verhandeln, den kleinen Krieg ruhen zu lassen, und alles zu einem Hauptschlage vorzubereiten.

Unsere Gegner behaupten: *erstens*, dass die Gesetze der Geburts- und Sterbefälle seit drei Jahrhunderten unverändert geblieben und daher die Furcht vor Uebervölkerung ungegründet wäre; *zweitens*, dass die auf-

gestellte Behauptung einer schon vorhandnen Uebervölkerung von Mitteleuropa, für jetzt wenigstens, unrichtig sey; und *drittens*, dass die neuere Zeit ausserordentliche Hülfsmittel darbiete, die Bedürfnisse der vergrösserten Menschenmenge vollkommen zu befriedigen.

Ich will Ihnen nun vorläufig eine kurze Disposition vorlegen, und sie Ihrem einsichtsvollen Gutachten unterwerfen.

Die Gegner suchen im Eingange ihrer Schrift mit dem *natürlichen Rechte* aufzutreten, und so die *unbedingte Freiheit der Fortpflanzung* zu vertheidigen. Wir werden sie aber bald mit diesem Satze über den Haufen werfen, wenn wir ihnen mit dem *positiven Rechte* auf den Leib gehn und ihnen zeigen, dass der Zweck der Gesellschaft die Beschränkung der *natürlichen Rechte* verlange, ja dass sie ganz falsch *interpretiren*, wenn sie angeben, als wenn dann an keine weitere Generation, an keinen Staat und keine Gesellschaft gedacht werden könne.

Hierauf stellen sie eine Frage an mich und meinen, dass diese der *gordische Knoten* sey, welchen so leicht Niemand lösen werde. Sie fragen: „*Welche Gränzen dem menschlichen Geschlechte in seiner Ausbreitung von dem Schöpfer gesetzt wurden, die es nicht zu überschreiten haben soll?*“ „*Der Mensch habe ein Recht zu leben!*“

Vorerst könnte man hierauf ganz einfach antworten, dass diese Gränzen in des Menschen *eigner Vernunft* zu finden seyn müssten, dass sie in der *Ernährungskraft* jeder Familie liegen, dass das *Darüberhinausgehn* das Elend moralischer Wesen mit sich führe,

und dass die Herrschaft *des thierischen Instinkts* über die *Vernunft* das Elendeste sey, was jemals die menschliche Natur herabgewürdigt habe. Man müsste ferner sagen: die *radicale Hülfe* für die Menschheit sey nur darin zu finden, dass man die *thierische Seite* der Zeugung von der *menschwerdenden* Seite derselben, wo sie an das Unendliche gränze, gehörig unterscheide. Mit einem Worte, *dass die Menschheit anfange, ihre wichtigste Angelegenheit von dem wichtigsten religiösen, himmelwärts strebenden Standpunkte und hinsichtlich der Gesellschaft von moralischer Seite zu betrachten, wodurch das Physische* und *Intellektuelle des werdenden Menschen ebenfalls eine höhere Veredlung gewinnen werde.*

Wiederholt muss man ihnen zurufen: ihr *kennet die Sünde nicht, welche ihr begeht*, an jeder thierisch-instinktartigen, mithin unvernünftigen That dieser Art, hängt das glückliche oder unglückliche Schicksal eines moralisch-intelligenten Wesens, ein absichtlicher oder unabsichtlicher Kindermord und Menschenmord. Der Mensch besitzt nicht nur, wie Burdach meint, eine Thierseele, es ist noch etwas in ihm, was über die Thierwelt hinausragt, ein *unendlicher Geist* mit *intellektuellen moralischen* Kräften.

Die Gegner stellen ferner den Satz auf: dass die grössten Rechtsgelehrten, wie z. B. Grotius, Puffendorf, Leyser u. s. w. bewiesen hätten, dass der Mann, nach dem natürlichen Rechte, nicht allein zu der Forderung eines Weibes, sondern auch zu der Vielweiberei berechtigt sei.

Hier finden wir aber die Herren *Juristen* vollkommen auf dem faulen Pferde, sie sind in der Regel schlecht beritten und insgesammt keine Physiologen; ich habe wenigstens auf mehreren Universitäten nicht einen in der Physiologie gefunden, während dem diejenigen *Mediciner*, welche etwas mehr als das *gewöhnliche Kuriren* erlernen wollten, das *Naturrecht**) und die *Geschichte* sehr fleissig hörten. Eine Batterie *phisiologischer Gründe* wird sie bald das Weite suchen lassen.

Auch dem Staate könne nicht gleichgültig seyn, sagen sie ferner, in welchem Zustande seine Bevölkerung zu den Nachbarstaaten stehe. Er habe zwar das Recht, die wohlverstandenen Zwecke der Gesellschaft zu befördern, allein weiter gehe seine Befugniss nicht, und alle Mittel wären unrechtmässig, welche sich der Vermehrung des Menschengeschlechts entgegensetzten.

Da nun unser Kampf ein Kampf für Religion und Tugend, für Wahrheit und Recht ist, da wir vorerst auf die Ueberzeugung der Bessern und Einsichtsvollern in der Menschheit wirken wollen, so können unsere Beweismittel unbedingt nur eine *moralische Grundlage* haben, wir dürfen also durchaus von keiner Rabulisterei, von keiner Anonymität, von keinerlei Obscurantismus Gebrauch machen.

Wir müssen offen zeigen, dass sich das menschliche Geschlecht und mit ihm die Wissenschaften, Künste

---

*) So pflegte der würdige ZACHARIÄ, jetzt in Heidelberg, in der Einleitung seines Naturrechts immer zu sagen: Meine Herrn, Sie müssen alles so treiben, als wenn Sie einst Minister werden wollten, und wenn Sie es auch nicht werden, so haben Sie doch etwas gelernt.

und Gewerbe nur so lange in einem ununterbrochenen Zusammenhange vermehren können, als jedem Individuum eine ordentliche physische Ernährung und eine zweckmässige sittliche und intelligente Erziehung gegeben werden könne, und dass eine Erziehung ohne Sittlichkeit und Verstandesbildung nur eine Schule für höchst unmoralische Menschen und künftige Verbrecher werden könne.

Unsere Gegner bezweifeln das Dasein einer Uebervölkerung und alle Thatsachen, welche diese beweisen sollen. Es scheint ihnen weniger um die Wahrheit, als vielmehr um die Behauptung ihres Systems zu thun zu seyn. Alle, welche für eine gesetzlose Freiheit eingenommen sind, haben sich unter ihre Fahnen gestellt; alle *Libertiner*, alle Naturalisten und besonders jene *alte Garde*, die in ihren sündhaften Feldzügen ergrauet, keiner Besserung mehr fähig ist.

Sie entwickeln furchtbare Massen; die Mehrheit des Menschengeschlechts und diejenige öffentliche Meinung, welche am Schlendrian des Jahrhunderts hängt, haben sie für sich; unser Häuflein ist klein und nur von einigen Glaubenshelden geführt; einen gewöhnlichen Frondalangriff können wir auch nicht wagen, persönlicher Muth kann nicht allein entscheiden; es wird daher nur die Schlachtordnung des *Epaminondas* seyn, welcher wir unser Heil anvertrauen dürften. *Vernunft* und *Tugend* sei unser Feldgeschrei. Sie hahen ihre *Vorhut* aus jenen unglückseligen jungen Leuten gebildet, welche ganz von der Sinnlichkeit beherrscht werden. Sie wollen *Freiheit*, welche Art von Freiheit können Sie

daraus abnehmen, dass ihnen ganze Compagnieen leichtsinniger Dirnen, wie zu den Zeiten Alba's, nachfolgen.

Die Gewaltthaten, die Leidenschaften, die Greuel der Verwüstungen, welche durch eine Ueberzahl unbeschäftigter Menschen aufgeregt werden und welche sie auch nicht abläugnen wollen und können, suchen sie damit zu entschuldigen, dass die Hand der Vorsehung solche harte Mittel brauche, um die Völker aus dem Schlafe zu wecken und sie einem *bessern Zustande* entgegen zu führen. Diese Heuchelei und Gleissnerei scheint auch die Menge, wo nicht zu befriedigen, doch wenigstens zu beruhigen.

So lange das Unglück und die Schmach nicht offenbar da liegen, so lange werden die Völker für jene *gesetzlose* sogenannte *natürliche Freiheit* noch lange eingenommen bleiben. Es wird aber *ein Tag des Erwachens* eintreten, welcher ihnen über ihren wahren Vortheil *hier* und *dort* die Augen öffnen wird.

Durch Vernunftgründe, sagen die Gegner, hätte man die Völker niemals zur Verbesserung des Ackerbaues und der Gewerbe gebracht, allein durch die Vermehrung des menschlichen Geschlechts werde sie schon die *Noth zwingen*, die grösste Vervollkommnung zu erreichen.

Dieses sind die Grundsätze, durch welche *der Jammer* beschwichtiget werden soll, welcher durch *Religion*, *Moral* und *Vernunft*, in jeder *Familie*, in jedem wahrhaft *sittlichen Staate*, vermieden werden kann; dieses sind die Lehren, welche nicht nur die *Völker*, sondern auch die *zahllosen Familien*, aus welchen sie bestehen,

fortwährend in der niedrigsten *Sklaverei* des *Luxus* und der *Mode* zu erhalten, mächtig genug sind.

Das *Klaggeschrei* der *Noth*, die *Verzweiflung* der immer mehr *verarmenden Menge* kümmert sie nicht mehr. Sie sind *Egoisten* aus Gewohnheit, sie suchen jeden Anblick zu vermeiden, der ihnen *unangenehme Gefühle* bereiten könnte.

Durch die Höhe der Bevölkerung, sagen sie, seyen grosse Verbesserungen und besonders die Maschinen entstanden, jene merkwürdigen Erfindungen, welche alle Werke überstrahlten, die nur jemals das Alterthum hervorgebracht habe; die blödsinnigen Kinder aber, die Menge der unsittlichen verwahrlosten Menschen, welche durch das Maschinenwesen selbst zur Maschine herabgewürdigt sind, kennen sie nicht und wollen sie nicht kennen.

Die veränderten Umstände, nach den letzten Friedensschlüssen, durch welche grosser Mangel an Verdienst eintrat, und den fühlbaren Mangel bei Erhebung der Abgaben, auch die Unbehaglichkeit, welche sich dadurch sehr kund gethan habe, räumen sie ein; allein die *Noth*, ihr mächtiger Hebel, meinen sie, werde alles ausgleichen. Die *Noth* soll *pecuniäre Hülfsmittel*, soll *Geld* herbeischaffen, so wie die *Naturhülfe* die *überflüssigen* Menschen *zu Grabe* tragen soll. Treffliche Lehre: die *Noth* ist allerdings die Mutter vieler Erfindungen, aber sie noch höher steigern zu wollen, um den *letzten Hauch von Intelligenz* auf die Folter zu spannen, führt zuletzt zur höchsten *Ueberspannung und Abspannung*; welche sich nur mit einer äussert *gefährlichen Volks-Crisis* endigen kann.

Wäre nicht ein *ganz naturgemässer Zustand* der bessere? Giebt er nicht mehr *wahre Kraft* und *Sicherheit* für das *Leben des Staats*; als ein so *naturwidriger* und *überspannter!*

Es wäre eine leichte Unternehmung, sagen die Gegner S. 12., dem Herrn *Weinhold* aus der Geschichte zu beweisen, dass eine *Stockung*, wie wir sie jetzt wahrnehmen, (wird also doch zugegeben, und besteht nur in allen Ständen nicht genugsam zu beschäftigender Menschen) schon oft das menschliche Geschlecht gedrückt hat, obgleich damals eine grosse Minderzahl in der Bevölkerung vorhanden war; eine Erklärung aus der gegenwärtigen Zeit habe aber den Vorzug, weil z. B. die Maschinen, welche man in alten Zeiten nicht gekannt habe, eine grosse Rolle spielen und an dem wahrzunehmenden traurigen Zustande (welcher also da ist!) eines Theils der Bevölkerung einen verhältnissmässigen Antheil habe.

Seite 13. und 14. lassen sie *ganze Colonnen* von Zahlen aufmarschiren, um zu beweisen, dass unsere Berechnungsart der Geburts- und Sterbefälle zwar für die Aerzte gut, im Ganzen aber falsch gewesen sey. Um eine bessere Grundlage zu erhalten, müsste die Zahl der in jedem Jahre *geschlossnen Ehen*, als Basis angenommen, die Zahl der Gebornen berechnet, eben so der jährliche Verlust an Todten damit verglichen und endlich der Ueberschuss an Gebornen oder Gestorbnen zuletzt in 1000 Theilen angegeben werde.

Auf diese Zahlen und ihre Uebermacht in Masse trotzend, wollen die Gegner folgern: dass der Ueberschuss der Gebornen über die Gestorbnen sich seit drei Jahrhunderten gleich geblieben sey, und kein Grund vor-

handen wäre, eine absolute Uebervölkerung zu fürchten, da die Erfahrung lehre, dass immer wieder traurige Ereignisse eintreten, die allzustarke Menschenmasse oder Menschen-Anhäufung unmöglich zu machen.

Alles läuft also auf die *beliebte Naturhülfe* hinaus. Seite 15. geben sie aber zu, dass alle Listen nicht ganz richtig seyen, und man sich dabei leicht täuschen könne, denn wäre auch die Zahl der Gebornen richtig, so würde dieses nimmermehr der Fall mit den Todten seyn, da die Angaben niemals zuverlässig wären; aber eben so wird es mit den Ehelisten seyn.

Die Gegner sagen ferner: die Herren Malthus und Weinhold sind beide in dem Irrthume befangen, dass sie die *geometrische Proportion* bei der Vermehrung als Grundlage angenommen haben. Im Durchschnitt nehme man nur 4 *bis* 5 *Kinder* auf *eine Ehe* an, und eben so, dass von 40 Lebenden 1 stirbt. Euler habe 6 Kinder angenommen, und von 36 Individuen 1 sterben lassen. Die Gegner suchen ferner zu beweisen, dass sich selbst *Euler* mit seiner berühmten Theorie, welche lange in grossem Rufe gestanden, geirrt habe.

Euler's Rechnung war nun folgende: Ein paar Menschen sind also im ersten Jahre 2 Individuen; in 100 Jahren 436; in 200 Jahren 46,280; in 300 Jahren schon *drei Millionen neunhundert und drei und neunzigtausend neunhundert und vier und funfzig.*

In vierhundert Jahren wären es schon *dreitausend Millionen*, und nach Jahrtausenden würde man die Zahl nicht mehr aussprechen können.

Die Gegner scheinen aber diese an sich schon schwierige Materie absichtlich verwickeln zu wollen, um

alle diejenigen, welche weder Zeit noch Lust haben, darüber nachzudenken, davon abzuziehn und in ihrem Schlummer zu erhalten. Den mehrsten Menschen fehlt es an gutem Willen und Kraft, über ihr gewöhnliches Geschäfts - und Brodleben hinaus sich noch mit etwas Ernsthaftem zu beschäftigen, alles möchte so wie Honigseim im Scherz aufgefasst oder wie ein *Bonbon* in *nuce* verschluckt werden können; dann würde es um die allgemeine Wissenschaft gut stehn, wenn sie so leicht aufgefasst werden könnte.

Meine Berechnungen in allen Schriften, die von mir hierüber erschienen sind, als in der Schrift: „*von der Uebervölkerung u. s. w.*,“ „von der *überwiegenden Reproduktion*, „*der Population und Industrie u. s w.*,“ „*dem menschlichen Elend u. s. w.*,“ gründen sich weder auf Malthus arithmetische Progression, noch auf Euler's Tabellen, sondern auf unsere neuesten *statistischen Angaben*, namentlich auf die Ihrigen, verehrter Herr Staatsrath, und auf Hassel's in Weimar verlegten *historisch-statistischen Almanach* vom Jahr 1828, wobei ich nur zu beklagen habe, dass selbst so auffallende *Errata*, wie ich sie dem Verleger und Verfasser, dem Herrn Obermedicinalrath von Froriep und Professor Hassel schriftlich angezeigt habe, dennoch in den Jahrgang 1829 wieder aufgenommen worden sind.

Sind mir bei meinen vielen Geschäften die Hauptangaben meines alten würdigen Welthistorikers, Professor Schröckh zu Wittenberg, zu dessen Füssen ich einst als Schüler gesessen, noch erinnerlich, so kann man dieses noch mehr von denen verlangen, deren Hauptgeschäft es ist, Geographie und Geschichte zu treiben.

Die Gegner könnten hieraus abnehmen, dass ich mich bei der Zusammenstellung dieser mühsamen Arbeit, in der diesen Gegenstand betreffenden Literatur besser umgesehn, als sie vielleicht glauben.

Sie irren recht sehr, wenn sie durch *die Zahl der Ehen* auf richtigere Verhältnisse zu kommen vermeinen.

Noch mehr irren sie aber bei dem zweiten Theile ihres Beweises: „*dass eine Uebervölkerung in Mittel-Europa nicht vorhanden sey*", weil sie sich auf die gewöhnliche Berechnung des Flächeninhalts durch Quadratmeilen und deren Einwohnerzahl, keineswegs aber auf die *Sterilität* und *Produktivität* dieser Quadratmeilen eingelassen haben.

Sie beginnen wie gewöhnlich mit der Berechnung der Quadratmeilen der gesammten Erdoberfläche und sagen: die Erde enthält zwei Millionen, fünfhundert und dreizehntausend Quadratmeilen, man schätzt dagegen die Einwohnerzahl auf 938,000,000, Seelen, da nun auf der Geviertmeile vier bis fünftausend Menschen leben können, so ist die Erde noch lange nicht genug bevölkert.

Nun berechnen sie eben so den Flächeninhalt von Europa, und dann den von England, Frankreich, Oesterreich u. s. w. und sagen, dass selbst durchschnittlich nur etwa dreitausend Menschen auf der Geviertmeile lebten, wo doch sechstausend leben könnten.

Erstens sind nun aber die mehresten Angaben des Flächeninhalts unrichtig, und zweitens auf die Bestimmung der *tragbaren* und *produktiven Quadratmeilen*

eines Landes, so wie der *Seelenzahl*, welche auf die *produktive Masse* desselben zu rechnen seyn dürften, ist durchaus keine Rücksicht genommen.

Eben so wenig sind die *Gewerbsfaktoren* berechnet; wie viel Einwohner kann das Land durch *Ackerbau*, wie viel durch *Gewerbe* und wie viel durch den *Handel ernähren.* Ist das Land ein *Gebirgsland* oder ein *Küstenland?* Kann es seine *Produkte* durch schiffbare Flüsse absetzen? Hat es Brennmaterial, um Fabriken anzulegen?

Es wird nicht gefragt; wächst nur *Riedgras* auf dieser Quadratmeile, oder *Haidekraut?* sondern es leben, wie auch der Herr Kollege meint, nur 1700 Menschen da, und es können wohl, nach dem bekannten Lied, 4 bis 5000 Menschen daselbst leben. Ob aber, wie Voltaire sagte: ein *Erdbeben* oder ein *Sandbeben*, ein *tremblement de terre* oder ein *tremblement de sable* dort entstehen könne, daran wird nicht gedacht.

Eben so gehen unsere Berechner mit Deutschland um. Sie erzählen, wie viel das Land Quadratmeilen habe, und wie viel es noch Menschen ernähren könne, ohne zu fragen, wie viel brauchbares Land ist noch gegenwärtig disponibel? um welchen Preis ist es zu erwerben? wie viel ist sandig, sumpfig und moorbrüchig? wo wachsen nur Kiefern und Fichten? wie viel wird durch Seen, Deiche und ausgetretene Flüsse unbrauchbar?

Wie in einer Zauber-Oper werden *fruchtbare* und *unfruchtbare* Quadratmeilen zusammengeschlagen, und eben so die Menschenkinder darauf vertheilt. So ist es aber in der Wirklichkeit nicht, um daraus den Schluss ziehen zu können, dass Mitteleuropa auf solche Art

nicht zur Hälfte bevölkert, mithin dasselbe keineswegs übervölkert sey.

Die *partiale* und *absolute Uebervölkerung* muss aber ganz anders gedacht werden. Sie beginnt schon im Besondern mit der *Ueberzahl der Gebornen in jeder einzelnen Familie;* sie beginnt mit der *Ueberzahl* der *Bewohner jeder Gemeinde, jeder Stadt* und *jedes Landes,* wenn solche nicht zweckmässig ernährt und beschäftigt werden können. Sie ist da mit der Ungleichheit der *einzelnen Erwerbsfaktoren,* und ist völlig *ausgebildet* und *absolut* mit der *Erschöpfung aller* Erwerbsfaktoren, dieser *Erzeugerinn aller und jeder Bettelei.* So ist z. B. eine *Ueberzahl* von *Menschen* bei dem Erwerbsfactor des *Ackerbaues* in Wirtemberg, Baden und dem Oberrhein deutlich nachzuweisen, weshalb wir auch dort die mehrsten Auswanderer finden; eben so ist der Erwerbsfactor in den *Manufakturen* Englands *so erschöpft,* dass Tausende am *Kummertuche* nagen! endlich liegt *der Handel* in Holland so darnieder, dass gegenwärtig unzählige Menschen daselbst müssig gehn, und so giebt es hierüber Länder, wo alle *drei Erwerbsfactoren*, die *Wissenschaften und Künste* mit einbegriffen, so mit Menschen gesättigt sind, dass vielen schwerlich ein Unterkommen zu schaffen seyn dürfte.

Die Gegner fühlen dieses auch selbst und sagen: im Ganzen müsse man gestehen, dass es ein undankbares Geschäft seyn würde, sich in Streitfragen von dieser Beschaffenheit einzulassen, weil höchstens von der Vergangenheit zu der Zukunft der Maasstab angelegt werden könnte. Die Natur habe Gränzen, und deshalb trösten sie sich damit, dass die Zeugungs- und

Bildungskraft der Erde nicht bis ins Unendliche reichen werde.

Der *Körper* nehme einen Raum in der Schöpfung ein, der *Geist* gehöre aber nicht der *Erde allein*, sondern auch dem *Unendlichen* an. (*Hic haeret aqua*, wie man doch philosophiren lernt, wenn man zum Denken genöthigt wird; von der Versündigung *an diesem Unendlichen* ist ja eben die Rede!!!).

Seine Hülle sey unbestreitbares Eigenthum der Erde, wie jedes andere Gewächs, (die Herrn Naturalisten gehn deshalb auch mit den Menschen um, als wenn es Kohlpflanzen wären) und es könnten Umstände eintreten, wo, *wie bei den Pflanzen eine grössere Fruchtbarkeit* einträte, auch die *Vermehrung* der *menschlichen Körper ungewöhnlich stark* begünstigt würde. (Was soll dann aber aus den armen, zu Gott seufzenden und um Erbarmen flehenden Kinderseelen werden, welche durch leichtsinnige Menschen ohne Zahl herbeigerufen sind? Davon soll nicht gesprochen, auch nichts weiter geschrieben und gedruckt werden, damit der alte *Unsinn in seinen Sünden* so fort lebe und versauere. Ei, das ist ja eine treffliche, zum Besseren stets fortschreitende, ganz herrliche Welt!)

Beobachte man nun die Aeusserungen der Naturkräfte, die Regelmässigkeit in ihren Erscheinungen und Bildungen, so sey man berechtigt, mit Gewissheit anzunehmen, dass nicht nur eine Zahl von Körperschöpfungen in der Naturkraft selbst bedingt, sondern auch diese Erschaffungen in einem richtigen Verhältnisse zu ihren Erhaltungsmitteln seyn werden. (Genug, so viel ist gewiss, dass, wenn wir überall die Natur walten lassen

wollen, wie sie will, wir bald, wie einst die *Teutonen* und *Irokesen*, mit langen Haaren und Nägeln unter den *Linden* herumlaufen werden.) Mit den Körperschöpfungen verfährt sie so *vernünftig*, dass die *Menschenkörper* im Erzgebirge nicht einmal genug *schwarzes Brod und Kartoffeln* auftreiben können, während dem die edelsten *Pflanzenkörper* in Südamerika, wie *Ananas* und andere, nutzlos verfaulen. Ihre *Erschaffungen* stehen in einem *so richtigen Verhältnisse*, dass man an einem Orte *richtig verhungern* und am andern vor Ueberfluss *umkommen kann*).

Diese *Vernunftgründe* führten nun, sagen sie weiter, zu dem letzten Beweise der vergrösserten Hülfsmittel zur Ernährung einer vermehrten Bevölkerung.

Sie sehen hier, meine Herren, dass wir es mit lauter Naturalisten zu thun haben.

Im Eingange ihrer Abhandlung stützten sie sich, rücksichtlich *der Freiheit der Fortpflanzung*, auf das *Naturrecht*, und zum Schluss derselben auf jene *Naturgesetze*, deren Nothwendigkeit wir zwar anerkennen, deren Rationalität und Selbstbestimmung durch sich selbst aber von allen denjenigen, welche über der Natur an einen Gott als höchste Weltursache glauben, niemals angenommen werden kann. Zugegeben, dass ein sicheres Gleichgewicht zwischen der Thier- und Pflanzenwelt existire, was hilft uns denn Südamerika's ungeheure Fruchtbarkeit, wenn der arme Weber des sächsischen Voigtlandes, so wie der englische Fabrikarbeiter, welche in den übervölkerten Fabrikstädten bei dem grössten Fleisse fast vor Hunger sterben, nichts davon geniessen können.

Kein Land der Erde ist Südamerika an Fruchtbarkeit gleich zu stellen; die eine Palme giebt Sago, die andere Datteln, die dritte Kokosnüsse; die Yamswurzel liefert Brod, die Ananas Wein. Was wäre wohl mehr zu wünschen. Der Pisang liefert dreissigmal mehr Nahrung, als unsere besten Getraidefrüchte, und dennoch ändert aller dieser grosse Naturreichthum nichts, weder bei unsrer partialen noch absoluten hohen Bevölkerung. Mit den Floskeln über die Natur und deren Reichthum können wir nicht durchkommen.

Zum Schluss sprechen die Gegner von der Verbesserung des Ackerbaues, den neuen Erfindungen durch Einführung der Dampfmaschinen, von den erleichterten Verbindungsstrassen, durch welche alle Völker einander näher gerückt und dadurch in den Stand gesetzt seyn sollen, sich gegenseitig bei Mangel mit eignem Ueberfluss zu unterstützen.

So möge dann die Gesellschaft ihre Gränzen finden, rufen sie aus, ohne gewaltsames und verwegnes Einschreiten Einzelner; als Theil der Naturkräfte könne sie nicht bis in das Unendliche fortschreiten und sich vermehren. Noth, Fleiss und Wissenschaft würden ihr die Mittel zu ihrer Erhaltung lehren, und sie endlich derjenigen Vollkommenheit zuführen, die allein der allgemeine und grosse Zweck des Daseyns seyn könne.

Allein auf dem gegenwärtigen Wege unsrer Civilisation wird sie *in der Masse* dieses Ziel *nimmer* erreichen, das können wir getrost entgegensetzen. Sie hat mit den ersten Lebensbedürfnissen so viel zu kämpfen, dass sie der Tod weggerafft hat, ehe sie eigentlich über sich selbst so recht zur Besinnung gekommen ist. Die

thierische Seite des Lebens macht ihr so viel zu schaffen, dass sie über das, was *unendlich* in ihr ist, niemals klar werden kann.

Wir sind verständige Thiere, civilisirte Barbaren, die sich von unsern Altvordern zu *Tacitus* Zeiten nur durch andere Bekleidung und einen äussern Schliff unterscheiden; lasst goldne Aepfel in silbernen Schalen unter uns fallen, alsbald wird der thierische Instinkt der Habsucht und Selbstsucht in uns erwachen, und jeder wird, die äussere Humanität wegwerfend, vorherrschend als Thiermensch, nach den goldnen Aepfeln greifen. Der tugendhafte Mensch braucht daher ausser den *intelligenten* und *moralischen* Mitteln auch *physische*, um seine Thierseele zu bezwingen, besonders wenn von den stärksten aller Leidenschaften die Rede ist.

Er setzt sich selbst Schranken; man muss ihm sein *ganzes Wesen*, *seinen Körper*, *seine Naturseele* und *seinen Geist* durch Unterricht kennen und beobachten lehren, sonst weiss er nicht, was er thut. Vor allem hat er sich wegen Einmengung seiner *natürlichen Seele* in alle seine Handlungen vorzüglich in Acht zu nehmen.

Mancher gelehrte Mann glaubt recht gelehrt zu seyn, und weiss dieses noch nicht, das heisst, er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht, und wenn er ihn sieht, so *glaubt er wieder nicht daran*, dass er ihn gesehen hat, weil die Masse des Wissens so gross geworden, dass man nicht mehr weiss, welches das rechte Wissen ist, und jeder das seinige für das wahre und beste hält.

Ausser den Extremitäten zerfällt der Körper des Menschen in drei Haupttheile, *den Kopf*, *die Brust* und

den Unterleib. Der *Kopf* und der *Thorax* scheinen der *Entwurf* eines künftigen geisterähnlichen Wesens für eine höhere Welt zu seyn; ein wohlorganisirter Kopf misst die Bahnen der Sterne, unter seiner Denkkraft verschwinden Raum und Zeit. Die Brust athmet die reinste Luft, sie schwimmt in Aether; das Herz schlägt freudig in ihr, und treibt das schönste purpurrothe Blut zu allen Theilen des Leibes. Von geistiger Seite erweitern es die wohlwollendsten Gefühle, die Liebe für alles Gute. Kopf und Herz bilden die liebenswürdige Seite des Menschen, an sich sind sie rein von allen Leidenschaften.

Allein schon *Aristoteles* hat es gewusst und gefühlt, dass *Geistesanstrengung*, *moralische Affektion* und *Diätfehler* in dreifacher Verbindung das *Wesen des Menschen* in vielfachen Gradationen von der *üblen Laune* an bis in die *tiefste Traurigkeit* und *Schwermuth* verrücken können.

Der *Unterleib* ist es mit seinen vielfachen geheimnissvollen Organen und Leidenschaften, welcher dem Menschen seinen Himmel oder seine Hölle auf Erden bereitet; die *Leber* wird sogar von manchen Physiologen das *Cerebrum abdominale*, das Gehirn des Unterleibes genannt. So lange nun sein *materielles Substrat* und sein *immaterielles Begehrungsvermögen* sich gegen die Vernunft im Gleichgewicht erhalten, so lange lebt noch Humanität im Menschen; allein *Saul's* böser Geist scheint ihn zu beherrschen, wenn dieses Gleichgewicht verstimmt oder ganz aufgehoben ist. Von der leisesten Störung der *Verdauung* bis zur höchsten Verderbniss der Organe des Unterleibes giebt es so viele Grade des Unwohlseyns, dass jeder Mensch sie möglichst zu ver-

bergen sucht, weil er sich schämt, ein *Hypochondrist* zu seyn, und sich fürchtet, dass diese unglückliche Krankheit seine Thierseele in ihrer völligen Blösse zeigen möchte.

Ein Gefühl von *Vollheit im Magen* kann bei grosser *Reitzbarkeit seiner Nerven* die quälendsten Empfindungen *im Geiste des Menschen* hervorbringen. Der Mensch ist dann *mit sich und der Welt unzufrieden*, *heftig* und *jähzornig* gegen seine Nebenmenschen, *sein Auge* ist scheu, sein Geist fällt in solchen Momenten die lieblosesten Urtheile über andere, und wohl ihm, wenn er in solcher Stunde keine Handlung begeht, die er zurück zu nehmen nicht vermögend ist.

Und wenn nun *das Genossene den Darmkanal passirt hat*, ist er wieder ein ganz anderer Mensch geworden, der Horizont seiner Seele heitert sich auf, ein versöhnendes Gefühl tritt an die Stelle der Erbitterung, und er meint, die Welt sey doch nicht so schlimm, als er sie sich gedacht habe.

Ach! du *elendes jämmerliches Menschenkind!* siehe dein Wesen wie es ist! an einer *Unverdaulichkeit* können also deine herrlichsten Ideen scheitern, die grossartigsten Unternehmungen, das Gewinnen einer Schlacht, die wichtigste Verhandlung können an deinem hypochondrischen Wankelmuth und deiner Ungeduld zu Grunde gehn.

Die furchtbarsten Edikte, die schlimmsten Rescripte kannst du ergehn lassen, wenn deine gastrischen Nerven in einem krankhaften und zerrütteten Zustande sind. Du verletzest alle Humanität, du zerreisst die heiligsten Bande der Freundschaft, und beleidigst in solchen Augenblicken die edelsten Menschen, glaubend, wie Göthe sagt, dass

sie sich von dir wie ein Hund treten lassen und dann wieder zu dir zurückkehren, wenn deine böse Laune gewichen und dein Darmkanal leer ist.

Nein so ist es nicht, von dir weicht jeder Mensch, denn auch der Glücklichste hat auf Erden seine Leiden in tief bekümmerter Brust zu tragen, und muss sie tragen; Niemand will sich von dir mishandeln lassen, und wärest du ein Dichter, wie Lord Byron es war, so verliesse man dich doch, wie man ihn verlassen hat.

Entschuldige dich nicht mit deiner sitzenden Lebensart, mit deinen sogenannten Leistungen für Kunst und Wissenschaft, mit den vielen Akten, welche du täglich durchlesen musst; der *heuchlerische Geist*, welcher aus dir spricht, ist ein *selbstsüchtiger betrügerischer Geist*, so innig und geheimnissvoll mit der Materie verwebt, dass er eben durch sie *dir die Welt* und die Menschen als ein *Zerrbild* sehen lässt, denn kaum hat man dir den Grund deiner Unterleibs- und Seelenleiden erklärt, so sitzest du schon wieder vier bis fünf Stunden bei einem schwelgerischen Mahl, wo des Luxus und der Mode wegen *vierzehn Schüsseln* aufgetragen werden.

Die krankhafte Empfindlichkeit deiner Magennerven wird auf das Höchste gespannt, sie selbst werden unheilbar verdorben, der Kopf wird auch mit eingenommen, das Gehirn fängt an durch Sympathie zu leiden, Reitzbarkeit des Temperaments, Unbeständigkeit des Gemüths, Gedankenverwirrung, Mangel an Gedächtniss, Kleinmuth, permanente Erbitterung, Melancholie und Selbstmord treten in verschiednen Abstufungen ein.

Durch tiefe Gemüthsleiden verändern sich auch nach und nach die Unterleibseingeweide organisch, Leberverstopfungen, Milzverstopfungen u. s. w. treten ein.

Bayle fand sogar organische Veränderungen in den obern Darmparthieen.

Genug, wo die *neuere falsche Civilisation*, dieses Weltkind ohne eigentliche Versittlichung und ohne Religion, Fortschritte gemacht hat, stellt sich auch diese furchtbare Krankheit ein, welche man *Hypochondrie* genannt hat, die eben so materiell und doch so mit der Sphäre des Gemüthes und Geistes verbunden ist, dass sie beide kränkt und trübt und beide Tage lang unbrauchbar macht.

Die Freuden der Tafel machen den Anfang, denn über was freuet sich der materielle Mensch mehr, als über seine geliebte Dreizahl, den Becher, die Wollust und das Spiel, sie sind sein Himmel auf Erden. Er will geniessen, und die Genusssucht, die Schwester der Selbstsucht verehrt er gar zu sehr, ja er ist so verliebt in sie, dass er mit ihr in den Schuldthurm geht.

Nach den Tafelfreuden kommen die moralischen Ursachen, sie stehen höher, als die physischen; die Angst, die Bestürzung des Gemüths nehmen überhand; Mancher sieht den Sturz seines Hauses herannahen, und glaubt ihn durch Geistesanstrengung, durch Speculationen zu verhindern.

Der empfindliche hypochondrische Schmerz im Magen wird nun Kopfaffektion, ein umschriebner Kopfschmerz stellt sich ein.

Die krampfhafte Empfindlichkeit der Nerven wird nun so hoch gesteigert, dass Täuschungen des Gemeingefühls und des Seelenorgans nicht mehr fern sind.

Armer Mensch! du wirst nun immer ärmer; der *Körper*, der *Geist* und das *Gemüth* leiden alle drei zu gleicher Zeit, — du wirst vielleicht das Opfer einiger elenden Spasmacher, oder was noch schlimmer ist, habsüchtiger, selbstsüchtiger und boshafter Menschen, welche auf dein Unglück ihr Glück zu bauen gedenken.

Wie zart sind also die Verhältnisse des Lebens, wie sehr sind sie unter einander verkettet, wie wundervoll ist Körper, Seele und Geist verbunden. Speise und Trank binden die Seele an den Leib, und im Uebermaass genossen, kann man sagen, gräbt sich jeder mit seinen eignen Zähnen sein Grab.

Welch eine hohe Tugend ist also in Allem die *Mässigkeit*; ihr kennet sie wohl, habt aber nicht Stärke genug, sie auszuüben.

Der Schmerz in den gastrischen Nerven, der *Nervenschmerz*, *die Hypochondrie*, *die Schwermuth*, wie nahe stehen sie sich, wie entfaltet sich immer eins aus dem andern; denn sind die Magennerven krankhaft verändert, so ist auch die Magensäure, das Sodbrennen da, und wo diese sich einstellen, da ist die Secretion des Magensafts, die Verdauung, die Assimilation ruinirt, und das *höchste Seelenleiden* nicht fern.

Und wie können wir nun diese *natürliche Seele*, dieses mit den *Thierseelen* so nahe verwandte Wesen in uns bändigen — dieses Wesen in uns, was so viel Ein-

fluss auf die Welt hat? Es sey eine Aufgabe unsers nächsten freundlichen Beisammenseyns!

Aus ihr geht sehr viel Böses in der Welt hervor, und wir haben nur stets Gott zu bitten, dass sie sich in die Urtheile über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit nicht vorherrschend einmengt. Man halte die *physischen Mittel*, welche uns gegeben sind, nicht für zu gering; durch einen zweckmässigen Entzug der Materie nehme man ihr vorerst die überflüssige Kraft, und dann werden die *moralischen* und *intelligenten* Mittel das ihrige thun; nicht aber umgekehrt können wir uns den Leib vollfüllen, und die Intelligenz und Moral bitten, dass sie diesen *materiellen Dämon* beschwören mögten, dessen Stachel wir uns selbst in den Leib hineingesetzt haben.

Nun, meine Herren, gute Nacht, es ist doch wohl nichts in unsre Unterhaltung eingeflossen, was gegenseitig übel gedeutet werden könnte.

Die Welt liegt im Argen, und da ist nicht viel Spass zu machen. Der überhand nehmende *Egoismus*, *die Lieblosigkeit* hat ja unsere Gesellschaften so kalt gemacht, dass wir nur immer die Schale der Menschheit, die äussere Form derselben, recht sehr viel geputzte und gut gekleidete Leute in ihnen erblicken; fürwahr ein *lebendiges Wachsfiguren-Cabinet*, würde Rabener gesagt haben, ohne Jemand zu beleidigen, denn das *Allgemeine*, *der ganze Stand* sey ja das eigentliche *Feld der Satyre*, welche nur dann in *Bosheit* ausarte, sobald sie persönlich werde. Also keine Personalitäten; sollte etwas so scheinen, so muss es zurück genommen werden.

Herr Oberappellationsrath, der Weg nach *Wolfenbüttel* geht auch über unsere liebe *Braunkohlenstadt*, wir reisen zusammen, meine *Braunen* laufen schnell. Bei uns können Sie so im Vorbeigehn viele Merkwürdigkeiten zu sehn bekommen, unter andern ganze Landschaften, welche *grün*, und wieder andere, welche *braun* aussehn. Sie lieben vielleicht die Manier in Sepia; bei uns können Sie selbige in der Natur im Grossen ausgeführt sehn. *Lichtenberg* meinte, wenn nur nicht die Natur *immer grün* aussähe, sie könnte ja einmal *blau* erscheinen; bei uns erscheint sie aber, wenn der Wind wehet, und den feinen Staub erhebt, *braun*. Wie Sie sehn, trage ich lauter *braune* Kleider, um vor Ihnen anständig erscheinen zu können. *Giebichenstein* sieht also *grün*, und die ganze Landschaft um *Passendorf*, auf dem linken Ufer der Saale, manchmal *braun* aus. Ist eine *braune Landschaft* nicht merkwürdig und schön!

Nun noch eins, dürfte ich nicht, wenn Ihr kleines Contingent gegen die Reichsarmee ausmarschirt, um Ihre gütige Verwendung bitten; denn ohne eine recht kräftige Verwendung ist einmal nichts mehr zu erreichen. Durch Ihren mächtigen Einfluss wünschte ich *Generalstabsdoktor* Ihrer kleinen Armee zu werden, wobei ich die prompteste Bedienung zu versprechen die Ehre habe. Das Pflaster wird gleich *en gros* für ganze Bataillons gestrichen, und meine Pillen und Pulver sollen solche Wirkung thun, dass mich ganz Europia mit Ehrenzeichen überschüttet. Sie sollen Ihre Freude an mir erleben, wenn mich der Hafer sticht, will ich mich schütteln wie ein *Schellenpferdchen*, und aufblasen wie ein

kleiner Frosch — und so lasse ich mich dann in Kupfer stechen.

Wenn wir aber geschlagen werden, so komme ich demüthig nach Wolfenbüttel, rufe dreimal, wie Sie es gewünscht haben: „*ich irrte*," harre einer *gnädigen Mathilde*, welche Ihren *päpstlichen Zorn* besänftiget, und mich aus dem Bann und der Reichsacht befreiet. — — —

Nachtrag.

Ich höre einen Wagen hinter uns herrollen, und siehe da, es ist die Schnellpost. Sie bringt uns im 12ten Heft 1828 der Monatsschrift für Deutschland einen Nachtrag, der entweder den Hrn. Herausgeber, oder wohl auch einen Andern zum Verfasser haben kann. Vom Herausgeber selbst aber scheint er deshalb nicht zu seyn, weil die wissenschaftliche Untersuchung, die er sonst frei und unpartheiisch gehalten wissen will, hier nach Art erbitterter Gemüther mit persönlichen Ausfällen untermengt ist, was immer beweist, dass man mit seinen Vernunftgründen bald am Ende sey, und nun die aufgeregte Leber die Funktion des Gehirns als Denkorgans vertreten soll.

Von der entzündlichen Leber ist nur ein Schritt bis zur geballten Faust; die Scene einer kleinen Residenz, in welcher neuerlich die Honoratioren der Stadt ihren Fürsten zu Tische baten, (der jedoch nicht erschien) und die sich mit einer förmlichen Balgerei endigte, ist sogleich da, wenn man in solchem Ton mit gleichem Rechte eine gute Sache vertreten wollte.

Der Herr Verfasser jenes Aufsatzes nennt meine Ansicht, dass die Bevölkerung in hochkultivirten Ländern den Gewerbfleiss stets übereile, eine Hypothese — und dieses mag er so lange thun, bis uns allen der Glaube an die Thatsachen so recht augenscheinlich geworden ist.

Wenn er aber S. 412 sagt, dass ein berühmter oder berüchtigter Mann, der diese Hypothese zuerst aufgestellt, sie jetzt aus allen Kräften vertheidige, und S. 414 sogar hofmeistern und bestimmen will, was man wisse oder nicht wisse; wie man seine Kraft und Zeit nur wahrhaft nützlichen Gegenständen zuwenden solle, wie der Beruf sie gebe, so wird er in der grossen Stadt ein Kleinstädter in der Wissenschaft, und huldigt einer Ansicht, wie sie von jeher allen Verehrern des sogenannten Abpferche-Systems eigen gewesen ist; denn das Abgränzen und Abpferchen jeder einzelnen Wissenschaft, so wie jeder einzelnen Seelenthätigkeit ist es eben, welches jene beklagenswerthe Einseitigkeit hervorgebracht hat, an welcher wir gegenwärtig leiden; am wenigsten hätte ich sie aber in einer Zeitschrift erwartet, welche ich so gern als den Brennpunkt allgemeinerer Ansichten angesehn.

Hierzu gesellt sich eine sonderbar vornehm absprechende Manier, die an die bekannte gelehrte Dictatur einer Hauptstadt erinnert, welcher bis jetzt in ihrer gelehrten Unfehlbarkeit nichts weiter, als das Anerkenntniss aller selbstständig denkenden Menschen gefehlt hat.

Wie so ganz oberflächlich der Verfasser meine Ansichten aufgefasst hat, kann man daraus abnehmen, dass er die Infibulationsanstalt bald mit der spanischen In-

quisition, bald mit dem Verbrennen der Wittwen in Ostindien, bald mit den Baalspriestern, welche die Kinder ihrem glühenden Götzen in den Rachen werfen, vergleicht.

Der einzige ernsthafte Vorwurf, den mir der Herr Herausgeber oder sonstige Verfasser machen zu dürfen glaube, sey wohl der, dass ich die Reduktion der Menschenerzeugung in übervölkerten Staaten für *vernunftmässig* (dieses sey nämlich mein eigener Ausdruck) halten könne.

Vernunftmässig, *vernunftgemäss* ist bekanntlich gleichbedeutend mit *vernünftig*, und die *Vernunft* wird allgemein als das *Vermögen der Seele*, aus Gründen etwas als nothwendig zu erkennen, betrachtet. *Vernünftelei* ist wohl aber derjenige Zustand der menschlichen Seele zu nennen, welcher mit der höchsten Selbstgenügsamkeit auf alle andere herabsieht, welche seinen Meinungen und Ansichten nicht entsprechen, ja den Weihrauch, der oft ganz zufällig im nächsten Kreise, der nächsten Umgebung, ausgestreuet wird, als Gold, als baare Münze nimmt.

Vernunftmässig ist es also allerdings, wenn wir verlangen, dass nicht der *Einfältige*, wie ihn Kant bezeichnet, der sich kaum selbst, am wenigsten aber eine Familie ernähren kann, seine bürgerliche Laufbahn damit beginne, dass er Kinder in die Welt setze, welche in Masse weder einzelne wohlthätige Corporationen, noch der Staat oder die ganze Gesellschaft selbst, ernähren und erziehen können. Von dieser ersten Bedingung wird forthin ein geregeltes Familienleben abhängen müssen, wenn ein intensiv starkes Staatsleben gedeihen soll.

Vernunftgemäss ist es ferner, wenn wir behaupten, dass eine halbe oder ganze Million halb nackender Bettelkinder unmöglich das Wohl der Gesellschaft begründen können.

Selbst denjenigen wollen wir dieses beweisen, welche den Aufgang alles menschlichen Elends in den verschiednen Verfassungen zu suchen geneigt sind, denn auch in Nordamerika tritt der früher geschilderte Zustand durch den Misbrauch der Zeugung ein, ein Misbrauch, der nur dadurch herbeigeführt wird, indem der rein kosmische Naturtrieb sich den Vernunftgesetzen gänzlich zu entziehn trachtet.

Das Verunglimpfen, Schmähen und Schimpfen gegen meine Ansichten und meine Person wird am Ende aufhören, wenn es diejenigen, von welchen es ausgegangen, eben so *anwidert*, wie den Verfasser das *Weinhold'*sche Infibulationsprojekt (S. 416). Wie falsch hat er aber aufgefasst, wenn er sagt: die Infibulatoren sind von jeher die Tyrannen des menschlichen Geschlechts gewesen, und die Defibulatoren seine Befreier und Wohlthäter. Das Infibulations- wie das Defibulationsgeschäft, sagt er ferner, *schliesst etwas Unendliches in sich*, und somit nähert er sich von einer entgegengesetzten Seite meinen Ansichten.

Das Wesen der Zeugung gränzt an das Unendliche, und geht von der moralisch-intellektuellen Seite aus ihm hervor; der Standpunkt, von welchem aus es vorzüglich beurtheilt und beobachtet werden muss, ist kein anderer als der der *Religion*. Nur das Defibulations-Geschäft, meint der Verfasser, sey ehrenvoll und achtungswerth,

und durch diese Behauptung wird er vollkommen einseitig, weil nur im Gleichgewicht der Bevölkerung die Grundlage eines gesunden Familien- und Staatslebens gesucht und gefunden werden kann.

Von dem *Ovarium* eines Weibes sind wir alle ausgegangen, selbst wenn wir, wie ein *Julius Cäsar* oder *Macduff*, aus Mutterleibe geschnitten worden wären, und es ist nichts zu schämen hierbei; nur eine ganz verkrüpelte Sittlichkeit, welche die vorletzten Jahrzehnde in der Schnürbrust erzogen, kann einen Anstoss hieran nehmen. In ihm liegt der Aufgang alles organisch-menschlichen Lebens, so wie die Fortpflanzung des ganzen Geschlechts, und nur von hier aus ist die *radicale* Hülfe möglich, nicht nur für das Wohl der Familien insbesondre, als auch für das des Staats im Allgemeinen.

Nur diejenigen Staatswirthe, welche als blosse Plusmacher in irgend einem *Finanz-Collegium* gearbeitet haben, sind es: welche nicht Menschen genug auf ihren Listen haben können, sie sind es, welche die trügerische Berechnung von den Thalern *per* Kopf erfunden haben.

Mein Erfahrungskreis ist vielleicht grösser, als der des Verfassers, und er kann es seyn, weil kein Mensch so tief in das Leben schauen kann, als der Arzt, sobald er es versucht, denjenigen Kreis von Wissen in seine Individualität aufzunehmen, welcher nothwendig ist, um das Mannichfaltige mit Erfolg zur Einheit zurückführen zu können.

Ich will also recht gern, wie mich der Hr. Verfasser nennt, der *physiologische Staatswirth* seyn, wel-

cher es mit Bescheidenheit versucht, unser Geschlecht über seine wichtigste Angelegenheit fernerhin aufzuklären.

Das schändliche Spiel, welches sich gewisse Zeitblätter damit erlauben, kann vielleicht dazu dienen, die Wahrheit schneller an das Licht zu fördern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leipzig, gedruckt bei W. Haack.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weinhold, Karl August,

Das Gleichgewicht der Bevoelkerung als Grundlage der Wohlfahrt der Gesellschaft und der Familien

Leipzig 1829

Pol.g. 990 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771174-5